

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altrecht durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpl. Zustellgebühr

Nr. 44/45

Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 13./14. Februar 1943

83. Jahrgang

Andauernd harte Kämpfe

Schwerste Verluste der Sowjets — An den Brennpunkten wird in unverminderter Stärke gekämpft — 35 Feindpanzer vernichtet — Jagdgeschwader schoss 29 Flugzeuge ab

Führerhauptquartier, 12. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unter dem Eindruck seiner schweren blutigen Verluste hat der Ansturm des Feindes gegen unsere Abwehrfront im Osten an Stärke nachgelassen. An den Brennpunkten halten die beweglich geführten Abwehrkämpfe aber unvermindert an. Der Feind erneuerte seine Angriffe bei Noworossisk und versuchte vergeblich mit Schiffen in den Häfen der Stadt einzudringen.

Truppen einer deutschen Panzerdivision verteilten im Kuban-Brückenkopf feindliche Umfassungsversuche und fügten dem Gegner schwerste Verluste zu. In den letzten zwei Tagen verloren die Sowjets im Abschnitt dieser Division mehr als 1700 Tote, 850 Gefangene, 35 Geschütze und zahlreiche Infanteriewaffen aller Art.

Im Donez- und westlich des Oskol-Abchnittes herrschte geringere Kampfaktivität als an den Vortagen. An einzelnen Stellen wurden die Angriffe feindlicher Stoßgruppen in beweglicher Kampfführung aufgefangen und in diesen Kämpfen ein Sowjetregiment und ein Schibataillon sowie mehrere Batterien vernichtet.

Im Raum nördlich Kursk scheiterten weitere Angriffe der Sowjets gegen unsere Abwehrfront unter starken Verlusten.

Unzusammenhängende Angriffe des Feindes im Raum Welikje Luki brachen zusammen. Angriffe der Luftwaffe auf Truppenbereitschaften bewirkten, daß die feindlichen Angriffe nur zersplittert geführt werden konnten.

An der Front zwischen Wolchow und Ladoga-See und vor Leningrad wiederholte der

Feind seine Angriffe auf breiter Front. Trotz starker Flieger- und Artillerieunterstützung und Einsatz zahlreicher Panzer wurden alle Angriffe in schweren Kämpfen abgeschlagen und dabei 53 Panzer abgeschossen. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht.

Ein Jagdgeschwader schoß gestern allein über diesem Frontabschnitt bei nur zwei eigenen Verlusten 29 feindliche Flugzeuge ab.

Vom nordafrikanischen Kriegsschauplatz wird nur örtliche Gefechtsaktivität gemeldet.

Britische Bomber griffen in den späten Abendstunden des gestrigen Tages norddeutsches Gebiet an. Die Bevölkerung hatte Verluste. In der Stadt Wilhelmshaven entstand einiger Gebäudeschaden. Bei nächtlichen Störflügen einzelner britischer Flugzeuge über westdeutschem Gebiet wurden vereinzelt Bomben geworfen. Sie verursachten unbedeutenden Schaden. Der Feind verlor durch Marineartillerie und Jagdabwehr sieben Flugzeuge.

35 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Berlin, 12. Februar

Am 11. Februar vormittag kam es zwischen Ladoga-See und Imlen-See zu erbitterten Luftgefechten. Von Ritterkreuzträger Oberstleutnant Trautloft geführte deutsche Jagdverbände stellten sowjetische Bomber, die von Jägern begleitet in mehreren Wellen

anflogen, über den vorderen Linien zum Kampf. Bis Mittag verlor dabei der Feind 25 Flugzeuge. Weitere vier sowjetische Flugzeuge vernichteten die deutschen Jäger im Laufe des Nachmittags bei freier Jagd und bei Vorstößen über rückwärtiges feindliches Gebiet.

Bei diesen Luftkämpfen erzielte Hauptmann Philipp den 164. und 165., Major Hahn den 103. bis 105., Leutnant Stotz den 155. bis 157. und Oberleutnant Beißwänger den 135. Luftsieg. Alle vier Offiziere sind Ehrenlaubträger.

Weitere sechs sowjetische Flugzeuge wurden von der Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen, sodaß der Feind am 11. Februar südlich des Ladoga-Sees insgesamt 35 Flugzeuge verlor.

Bomben auf Hafenanlagen von Bougie

Rom, 12. Februar

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Das schlechte Wetter behinderte die Operationen im Kampfabschnitt von Tunesien.

Ein britisches Flugzeug stürzte, vom Geschützfeuer eines unserer Panzer getroffen, zu Boden.

Die Hafenanlagen von Bougie wurden von italienischen Flugzeugen bombardiert.

Zwischen Rhodos und Kreta schossen deutsche Jäger zwei feindliche Torpedoflugzeuge ab.

60 Flugzeuge und 90 Panzer vernichtet

**Schwere Verluste schwächen die Angriffskraft des Feindes
An der Leningrader-Front schwerer Panzerangriff gescheitert**

Berlin, 12. Februar

Im Süden und Norden der Ostfront hatten die Sowjets am Donnerstag erneute schwere Verluste, vor allem an Panzern und Flugzeugen. An der Steilküste bei Noworossisk warfen unsere Truppen angreifende Bolschewisten in erbitterten Nahkämpfen zurück und vertrieben durch Artilleriefeuer auf den Häfen vorstößende Schiffe. Auch unsere Luftwaffe griff wirksam in diese Kämpfe ein.

Am Kuban-Brückenkopf verloren die Bolschewisten allein im Abschnitt einer deutschen Panzerdivision an den beiden letzten Tagen mehr als 1700 Tote, 35 Geschütze und 850 Gefangene.

Auch am unteren Don und Donez traten die Bolschewisten nur zu Teilangriffen an. Nach Vernichtung von sieben Panzern und zehn schweren Panzerabwehrkanonen brachen die Vorstöße in harten Kämpfen zusammen. Unsere Jäger schützten die Heeresverbände durch fortgesetzte Sperrflüge gegen Überfälle feindlicher Jäger. Nach bisherigen Meldungen schossen sie dabei in heftigen Luftkämpfen 19 feindliche Flugzeuge ab. Weitere sechs brachte die Flakartillerie zum Absturz.

Ein Schützenregiment und ein Schibataillon vernichtet

Die großen Ausfälle an den Vortagen zwangen den Feind auch am mittleren und oberen Donez, sich auf einige Brennpunkte zu konzentrieren. An diesen Stellen wurde erbittert gekämpft. Beim Auffangen vorgepreschter feindlicher Stoßtrupps und beim Zusammenschließen eingeschlossener bolschewistischer Kräfte vernichteten unsere Infanterie- und Panzerverbände ein feindliches Schützenregiment, ein Schibataillon, elf Panzer und zahlreiche schwere Waffen.

Unsere Luftwaffe hatte die Aufgabe, die Gegenangriffe der Heerstruppen abzuschirmen. Beim Sicherungsvorstößen Panzerreiter der Waffen-SS zerschlugen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge feindliche Truppenansammlungen und Artilleriestellungen so gründlich, daß der Angriff wesentlich früher als vorgesehen beginnen und erfolgreich durchgeführt werden konnte.

Im Raum nördlich Kursk konnte der Feind seine Massenangriffe infolge seiner schweren Verluste am Vortage ebenfalls nicht im gleichen Umfange fortsetzen. Er wurde überall abgewiesen. An einer Stelle gelang es

zwar neu herangebrachten Infanterieabteilungen, in unsere Verteidigungslinien einzudringen, doch mußten die Bolschewisten vor unseren Gegenstoßen wieder zurückweichen. Zur Auffüllung der Lücken in seinen Angriffsdiveisionen zog der Feind seine Reserven vor. Sturzkampfflugzeuge bekämpften aber das Heranführen dieser frischen Kräfte. In fortgesetzten Bombenangriffen zersprengten sie die sich sammelnden feindlichen Truppen aller Waffengattungen. Sie rieben dabei sieben marschierende Sowjetkompanien auf und zerstörten zahlreiche Waffen, darunter fünf Panzer und fünf schwere Geschütze sowie 135 Fahrzeuge.

Bei Welikje Luki und Leningrad

Auch im Raum von Welikje Luki zerschlug die Luftwaffe Bereitstellungen zu größeren Angriffen des Feindes. Die Bolschewisten konnten daher nur zusammenhanglose Angriffe in Kompanie- bis Regimentsstärke führen. Unter Abschluß von sechs Panzern blieben die Vorstöße im Abwehrfeuer liegen. Gegenangriffe trieben die Sowjets in ihre Ausgangsstellungen zurück.

Vor Leningrad brachen die Sowjets mit etwa hundert Panzern gegen den Abschnitt einer deutschen Division vor. Vom frühen Morgen an rollte Angriff auf Angriff gegen unsere Stellungen. Das Feuer unserer schweren Waffen brachte den Ansturm zum Stehen. 53 zerschossene Sowjetpanzer blieben auf dem Kampffeld liegen; 31 davon vernichtete allein eine Panzerkompanie, 15 eine Panzerjägerabteilung. Die restlichen vier erledigten unsere Grenadiere im Nahkampf. Drei weitere feindliche Panzerkampfwagen wurden von der Nachbardivision abgeschossen.

Die starken Schlachtflugzeuggeschwader, mit denen der Bolschewist den Angriff seiner Truppen unterstützte, stellten unsere Jäger zum Kampf. In erbitterten Luftgefechten schossen sie zwischen Ladoga- und Imlen-See 35 feindliche Flugzeuge ab. Gleichzeitig bombardierten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge in über 75 Tiefangriffen die bereitstehenden feindlichen Reserven, vernichteten zahlreiche Panzer und Fahrzeuge und zersprengten dicht aufgeschlossenen marschierende Nachschubkolonnen.

Insgesamt verloren die Bolschewisten bei den Kämpfen des Donnerstags nach bisher vorliegenden Meldungen 60 Flugzeuge und über 90 Panzer.

Woher die vielen Sowjet-Panzer?

rd. Berlin, 12. Februar

Täglich meldet der OKW-Bericht neue staunenerregende Zahlen von abgeschossenen, vernichteten, erbeuteten oder bewegungsunfähiggeschossenen Sowjet-Panzern. Diese Zahlen sind eher zu niedrig als zu hoch angegeben. Jeder, der als Soldat draußen war, weiß genau, mit welcher Gründlichkeit Abschlußmeldungen nachgeprüft werden, ehe sie der meldenden Panzerjägerabteilung, Sturmgeschützabteilung oder Pionierkompanie angerechnet werden. Zweifelhafte Abschüsse werden von vornherein gestrichen und meist auch von den Truppenteilen garnicht erst gemeldet. Die überwiegende Mehrzahl dieser Panzerabschüsse betrifft Kampfwagen sowjetischer Produktion. Die englischen und amerikanischen sagenhaften Riesenlieferungen sind mit Ausnahme der Kesselschlacht von Charkow nur in vereinzelter Exemplaren aufgetreten. Jetzt im Winter setzt sie die bolschewistische Führung schon garnicht ein, da sie den eigenen Typen, dem KW I und II (Klim Woroschilow) und dem T 34 weit unterlegen sind. Unsere

DER FOHRER:

Wenn unser Wille so stark ist, daß keine Not ihn mehr zu zwingen vermag, dann wird unser Wille und unser deutscher Stahl auch die Not zerbrechen und besiegen.

panzerbrechenden Waffen sind mit ihnen bisher stets noch besser fertig geworden als mit den bolschewistischen Panzern.

Wie aber bringt es die Sowjetunion fertig, stets weiter in diesem Maßstab Panzer zu produzieren und in den Kampf zu werfen? Wenn es eines Beweises für die jahrzehntelange Vorbereitung des Überfalls auf Europa noch bedurfte, dann ist es die Panzerproduktion. Deutschland kennt ja aus eigener Erfahrung den Zeitraum und die Schwierigkeiten, die das Anlaufen einer Großserienproduktion schwerer Waffen mit sich bringt. In den mehr als anderthalb Jahren — solange dauert jetzt der Krieg mit der Sowjetunion — ist es jedenfalls nicht möglich gewesen, auch bei brutalster Methode eine solche Massenerzeugung aufzubauen. Die Fabriken hierfür sind das Ergebnis der verschiedenen bolschewistischen Fünfjahrespläne, die schon vor 1930 zu laufen begannen, zu einer Zeit als in Deutschland noch Stresemann und Brüning regierten und an eine Machtübernahme durch den Führer noch nicht zu denken war.

Der Siegeszug der deutschen Wehrmacht hat uns in den Besitz wichtiger Kohlen- und Eisenerzstätten der Sowjetunion gebracht. Das Erzgebiet von Kriwoj Rog und das Donezbecken, die Produktion der Panzerwerke und Traktorenfabriken von Charkow, Rostow und Stalingrad, fallen für die Sowjets aus. Aber die auf den kommenden bolschewistischen Krieg hin arbeitende Rüstungsorganisation der Sowjets hat, teilweise weit entfernt von Erz und Kohle, Fabriken errichtet, die bisher noch jedem Zugriff entzogen waren. Daß diese Werke in Folge hoher Transportkosten der Rohstoffe im wirtschaftlichen Sinne völlig unrentabel waren, hat ihre Erbauer nicht gestört. Gewiß wird sich auch in nicht zu ferner Zukunft auf diese Tatsache auswirken, daß wir einen großen Teil der Rohstoffe erobert haben. Es hieß aber, die sowjetische Kriegsvorbereitung unterschätzen, wollte man annehmen, daß diese Werke ohne Kohlen- und Roheisen vorräte wären. Aber es wird mit diesen gehen wie mit so vielem anderem, auch die brutalste Gewalt kann zum Schluß nicht die fehlende Versorgung ersetzen.

Zu den Panzerabschlußziffern selbst muß auch noch eines bemerkt werden. Ein abgeschossener Panzer ist nicht gleich einem abgeschossenen Flugzeug zu setzen. Ein abgeschossenes Flugzeug ist zumeist nur noch als Schrott zu verwenden. Ein bewegungsunfähiger Panzer dagegen kann durchaus im Verlaufe des Gefechtes oder der folgenden Nacht abgeschleppt und nach einer gewissen Zeitspanne als repariert wieder neu auftreten. Wir haben des öfteren Kampfwagen gefunden, die nach den Beschußspuren schon mehrmals abgeschos-

U-Boote bauen!

Marburg, 12. Februar

Gestern hat Churchill, der sonst als Lügenmeister das Bestehen einer ersten U-Bootgefahr für England immer zu leugnen suchte, zum ersten Male vor den Abgeordneten des Unterhauses eingestanden, daß England sowohl wie die USA durch die deutschen U-Boote überaus schwer getroffen sind.

Es muß auf Briten und Amerikaner geradezu erschütternd wirken, wenn ein Churchill, der das Vernichtungsschauspiel und die armselige Flucht von Dinkirchen vor der Welt noch zu einem Sieg Englands umdeuten wollte, nun plötzlich erklärt: „Es ist furchtbar, wenn man den künftigen Schiffbau auf der Grundlage eines Verlustes von Hunderttausenden von Tonnern im Monat planen muß. Die Verluste an kostbaren Ladungen, die Vernichtung so vieler schöner Schiffe, der Tod unserer Besatzungen... Die gemeinsamen britisch-amerikanischen Verluste im Verlauf der letzten fünfzehn Monate haben die Grenze überschritten, die wir vorgesehen hatten...“

Deutschland aber, das mehr Waffen für das Landheer und mehr Flugzeuge braucht, muß nun gleichzeitig auch mehr U-Boote bauen, um die Schifffahrt unserer Gegner noch mehr und noch vernichtender zu treffen. Das ist ein Lebensgebot für Deutschland. Und um dieses Lebensgebot in die Tat umzusetzen, dazu kann jeder und jede von uns einen wesentlichen Teil beitragen. Wir müssen nur unsere ganze Kraft und unser ganzes Wollen dort einsetzen, wohin wir jetzt in der totalen Kriegführung gestellt werden. Zwei tüchtige Arbeiter machen einen dritten leicht entbehrlich. Und dieser Dritte füllt dann wieder einen andern Platz aus und macht wieder eine Arbeitskraft frei. Das geht so in einer manchmal langen, oft aber auch recht kurzen Kette weiter, bis du schließlich, obwohl du in der Untersteiermark, fern von jeder U-Boot-Werft und jedem Rüstungsbetrieb deine Pflicht tust, eigentlich doch auch deinen redlichen Anteil daran hast, wenn mehr U-Boote, mehr Panzer, mehr Geschütze, mehr Flugzeuge gebaut werden können und mehr Soldaten als bisher an unserer Front stehen.

Mag dir also deine Arbeit noch so kriegsfern erscheinen, sie ist es nicht. Alle, die heute ihre Pflicht treu erfüllen, sind Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an unserer Rüstung, schmieden Waffen und sind Kämpfer für die Front. So adelt der Krieg heute jede Arbeit. Tu deine Pflicht und du hilfst siegen.

A. Gerschack

sen worden waren. Deshalb ist auch heute bei jedem Gefecht, die anschließende Sprengung der Panzerleichen durch Minen usw. eine der wichtigsten Aufgaben nächtlicher Späh- und Stoßtrupps. Es könnte sonst zu leicht sein, daß nach einigen Wochen neues Leben in die toten Ungetüme käme.

Darüber hinaus geht übereinstimmend aus den Berichten der Truppe hervor, daß die Ausrüstung und die Ausführung der gegnerischen Kampfpanzer schlechter geworden ist. Sicherlich eine Folge des Drängens der Zeit, denn grobe Arbeit läßt sich immer schneller ausführen als sorgfältige Präzisionsarbeit. Ebenso wird von dem vermehrten Auftreten leichterer Typen berichtet, die ebenfalls schneller herzustellen sind als schwere und über-schwere. Trotzdem aber, obwohl zweifellos Besatzungen und Technik der gegnerischen Panzerwaffe nachgelassen haben, ist der Abschub eines jeden Panzers eine besondere Leistung. Es liest sich leicht, daß ein Ritterkreuzträger mit seiner Pak, seinem Sturmgeschütz oder seiner 8,8 cm-Flak an einem Tage 20 Panzer abschießt. Welche Nervenanspannung, welches Aushalten bedrohlichen Feindfeuers allein darin enthalten ist, wenn es heißt, die Welle der gegnerischen Kampfpanzer auf günstige Schußentfernung herankommen zu lassen, das läßt sich mit Worten überhaupt nicht ausdrücken. Dies verlangt jedesmal den vollen Einsatz aller Männer. Das Anbringen einer Sprengladung durch den Pionier oder den Infanteristen setzt eine Kühnheit voraus, die beispiellos ist.

Es wäre deshalb auch falsch, mit einer raschen Abnahme der Panzerabschubziffern zu rechnen. Die Produktionsmöglichkeiten der Sowjets sind nach wie vor beachtlich. Ebenso falsch aber wäre es, anzunehmen, daß dies nun ewig so weiter gehen würde. Nicht nur der Ausfall von Rohstoffvorräten, Fabriken, Arbeitskräften usw. muß sich bemerkbar machen, auch der Verschleiß an Werkzeugmaschinen und Geräten muß sich eines Tages auswirken. Die bolschewistische Kriegsführung hat zweifellos alles, was sie an Reserven besaß, auf die Karte des Winterkrieges gesetzt. Wenn diese nicht sticht — und das wird sie nicht dank des unvergleichlichen Heldentums der Männer der Ostfront — wird die nächste Runde wieder unsere Trümper bringen. Neue und bessere Waffen werden durch die Leistung der Heimat dem Soldaten in die Hand gegeben, bis eines Tages nicht mehr die Frage gestellt zu werden braucht: Wo haben die Sowjets die vielen Panzer her? dann wird sich vielmehr der Feind erneut fragen: Wo haben die Deutschen diese neuen Waffen her? Und die Antwort darauf wird lauten: Durch die erhöhte Leistung der Heimat!

Edgar Bissinger

Britenbomber über Neufundland abgestürzt. Am 9. Februar stürzte ein großer britischer Bomber über Neufundland ab, wobei fünf Mann der Besatzung und 13 weitere Insassen den Tod fanden.

Geld im Dienste des Krieges

Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Walther Funk spricht auf der Hauptversammlung der Deutschen Reichsbank

Berlin, 12. Februar

In der Hauptversammlung der Deutschen Reichsbank, die den Jahresabschluß und Verwaltungsbericht für 1942 zur Kenntnis nahm, machte Reichswirtschaftsminister und Präsident der Deutschen Reichsbank Walther Funk längere Ausführungen über die Währungs- und Wirtschaftspolitik.

Die deutsche Geld- und Währungspolitik hat, wie der Präsident ausführte, auch im Kriegsjahr 1942 alle Anforderungen der Kriegsfinanzierung voll befriedigen können. Dabei blieb der Wert der Reichsmark stabil und das Vertrauen des deutschen Volkes in die Wertbeständigkeit seiner Sparguthaben unerschüttert. Das deutsche Volk hat durch erhöhtes Sparen sein Verständnis zu dem im Kriege notwendigen Konsumverzicht bewiesen. Die Spareinlagen der öffentlichen Sparkassen sind im vergangenen Jahr um 15 auf 30 Milliarden Reichsmark gestiegen.

Notwendige Verminderung des Kaufkraftüberschusses

Der Geld- und Kapitalmarkt ist außerordentlich flüssig. Dafür tritt das Problem der guttmäßig ungedeckten Kaufkraft in den Vordergrund, eine zwangsläufig mit jedem modernen Krieg verknüpfte Erscheinung. Von Land zu Land verschieden sind nur die Auswirkungen dieser Erscheinung auf das innere Währungsgefüge. Ein Spannungsausgleich auf Kosten der Preisstabilität und damit des inneren Wertes der Währung wurde verhindert durch eine Reihe umfassender Maßnahmen. Die Grundlinien unserer Währungspolitik haben sich bewährt. Wenn aber im Interesse einer Erhöhung der kriegswirtschaftlichen Produktivität die Spannung zwischen Verbrauchsgütervolumen und Geldvolumen weiter wächst, müssen die Maßnahmen zum Ausgleich dieser Spannungen verschärft und neue, noch wirksamere Methoden angewandt werden.

Dies wird in Anbetracht der jetzt notwendigen Mobilisierung neuer Arbeitskräfte und Energien für die Rüstungsproduktion geschehen müssen. Die Vorbereitungen sind im Gange; sie sollen einer verschärften Abschöpfung überschüssiger Kaufkraft dienen.

„Girauds Regime ist ungesetzlich“

Sensationelle Erklärung der britischen Trabanten — Casablanca brachte keine Klärung

Vichy, 12. Februar

Der Chef der französischen Emigranten in London, General de Gaulle, nahm im Verlaufe einer Pressekonferenz erneut zu der politischen Entwicklung in Französisch-Nordafrika Stellung. Die Tatsache, daß diese Erklärung des französischen Emigrantenchefs eine einzige Anklage gegen den von den Amerikanern zum »zivilen und militärischen Oberbefehlshaber über Nord- und Westafrika« ernannten General Giraud darstellte und in London in aller Öffentlichkeit gegeben werden konnte, beweist, daß de Gaulle wieder einmal im englischen Auftrag und als Wortführer der englischen Kritik auftrat.

De Gaulle stellte im Verlaufe seiner Ausführungen erneut fest, daß die Verhältnisse in Französisch-Nordafrika, besonders nach der kürzlich erfolgten Konsolidierung des Regimes Giraud »unhaltbar« seien. Die augenblickliche Organisation Französisch-Nordafrikas könne lediglich als »provisorisch« bezeichnet werden, da sie nicht auf republikanischer Grundlage erfolgt sei und jeglicher Legalität entbehre. »Nur zwei Möglichkeiten«, so erklärte de Gaulle, »kommen in Betracht: Vichy oder das Gesetz der französischen Republik.« Für die Befreiung Frankreichs aber komme allein die Konzeption der dritten Republik in Frage. Bedauerlicherweise habe sich General Giraud jedoch noch nicht zwischen beiden Möglichkeiten entschieden. Auch seine Besprechung mit ihm in Casablanca, so unterstrich de Gaulle, habe in dieser grundsätzlichen Frage keinerlei Klärung gebracht. Dem »zweideutigen und zögernden Verhalten Girauds«, das offenbar auch Churchill festgestellt hatte, stellte de Gaulle scharf die Haltung der Gaullisten gegenüber.

Als Beweis für die »reaktionäre« Haltung des amerikanischen Beauftragten Giraud führte de Gaulle eine Äußerung Girauds an, der zufolge die Judenfrage in Nordafrika einer »gradueller Revision« unterzogen werden müsse und nicht, wie de Gaulle es wollte, in Bausch und Bogen gelöst werden könne.

Bezeichnend für die diktatorische Gewalt, die Giraud in Algerien und Marokko ausübe, sei die Tatsache, daß das bis zur amerikanischen Landung in Nordafrika illegal erschienene gaullistische Blatt „Combat“ auch jetzt immer noch von den Giraud-Behörden verboten sei. Gegenüber dieser englandfeindlichen Haltung der nordafrikanischen Behörden mußte der französische Emigrationschef in London voll Bitterkeit feststellen, daß die Gaullisten aus Französisch-Nordafrika praktisch völlig ausgeschaltet seien, obwohl Giraud in Casablanca ein Zusammengehen der beiden französischen Dissidenten-Bewegungen in Aussicht gestellt habe. Mit Recht, so meinte de Gaulle, errege die politische Lage in

Französisch-Nordafrika das Interesse der ganzen Welt, denn in ihr spiegeln sich nicht nur der Gegensatz zwischen den Gaullisten und den Anhängern Girauds, sondern das Verhältnis der angelsächsischen Verbündeten überhaupt. „Nordafrika“, so rief de Gaulle dramatisch aus, „ist der Prüfstein der Alliierten!“ An diesem Prüfstein müßte sich die Befähigung der Alliierten zur Befriedigung anderer Gebiete erweisen. Bisher sei diese erste Erfahrung in Nordafrika jedoch, erklärte de Gaulle wörtlich, „nur durch tragikomische Ereignisse und blutige Zusammenstöße“ gekennzeichnet worden. Es wäre daher an der Zeit, daß die französische „Würde“ wieder hergestellt werde, damit diese Würde auch von den anderen Nationen geachtet werden könne.

Diese außerordentlich scharfe und aggressive Rede de Gaulles gegen die USA nach der Rückkehr Churchills von seinem Besuch bei Giraud und Peyrouton, stellt also gewissermaßen den englischen Kommentar zu Churchills Aufenthalt in Algerien dar. Damit ist Casablanca nicht nur radikal ausgetilgt, sondern der Konflikt, der in Casablanca beigelegt werden sollte, hat sich nun zu einer Kräfteentwicklung entwickelt, die er selbst kurz vor dem Darian-Morri noch nicht gehortet hatte.

De Gaulle selbst hat festgestellt, daß in diesem Zusammenhang auch der augenblickliche Besuch seines Vertreters Catroux in Algerien nichts ändern wird. Catroux soll keineswegs eine Stellung im Stabe Girauds einnehmen, sondern versuchen, die direkte Verbindung zu der französischen und mohamedanischen Bevölkerung aufzunehmen. Aus diesen Andeutungen geht hervor, daß Catroux die Aufgabe hat, unter den Untertanen Girauds nur die direkte Opposition zu schüren.

Australier gehen nicht nach Übersee

Stockholm, 12. Februar

Das australische Abgeordnetenhaus lehnte — nach einer Reuter-Meldung — am Donnerstag mit 56 gegen 13 Stimmen einen Zusatz zum Militäreinsatzgesetz — ab, der uneingeschränkten Dienst vorsah. Die angenommene Fassung beschränkt den Militärdienst der australischen Truppen auf das Heimatland und genau festgelegte Gebiete im Südwestpazifik.

Die von England gewünschte Verwendung der Australier als Kanonenfutter auf weit entfernten überseeischen Kriegsschauplätzen ist vom Abgeordnetenhaus also mit großer Mehrheit zurückgewiesen worden. Der Beschluß ist eine Folge der schweren Opfer, die Australien in Hongkong, Singapur und Nordafrika bereits für England gebracht hat.

Jetzt in einem wesentlich verschärften Tempo fortgeschritten und erreicht werden, daß mit der kleinsten Apparatur und dem geringsten Aufwand der im Bankgewerbe während des Krieges stark erhöhte Arbeitsumfang bewältigt wird.

Eine besonders große Bedeutung kommt den Sparmaßnahmen der öffentlichen Hand zu. Die Bedürfnisse der Front und die Erfüllung kriegswirtschaftlich wichtiger Aufgaben dürfen natürlich durch falsch verstandene Sparsamkeit nicht vernachlässigt werden. Der Staat hat aber als der Hauptauftraggeber der Wirtschaft die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß sich die Preisgestaltung in fiskalischer und währungspolitisch vertretbaren Grenzen hält.

Im Gegensatz zum vorigen Weltkrieg wurde es diesmal vorgezogen, unter Aufrechterhaltung der Funktionen der Börse, die der Kapitalbeschaffung der kriegswichtigen Wirtschaft dienen soll, eine Sachwertbörse am Aktienmarkt durch eine Reihe von Eingriffen zu unterbinden. Im Vordergrund stand hierbei in der letzten Zeit die Melde- und Ablieferungspflicht für die im Kriege erworbenen Aktien. Es hat sich nunmehr als notwendig erwiesen, die Höchstgrenze für die Melde- und Ablieferungspflicht von 100 000 RM auf 50 000 RM herabzusetzen. Die entsprechende Verordnung wird in den nächsten Tagen erscheinen.

Die Senkung der Zinssätze ist planmäßig zu Ende geführt worden. Damit sind wir so weit gekommen, daß der Staat seine Kreditbedürfnisse zum billigsten Zinssatz des Landes befriedigen kann.

Der eindringliche Appell, sagte Minister Funk abschließend, an das deutsche Volk, um durch eine erneute Kraftanstrengung neue Kräfte für die Front und für die kriegswirtschaftliche Wirtschaft zu mobilisieren, muß auch auf dem Gebiete des Geld- und Kreditwesens nachdrücklichst befolgt werden, damit auch hier alles geschieht und nichts unterlassen wird, was dazu beiträgt, das deutsche Kriegspotential auf das Höchstmaß zu steigern und den Endsieg unserer Waffen sicherzustellen.

Politische Wochenschau

Freitag, 5. Februar: Sowjetische Landungsverbände bei Noworossisk wurden zerschlagen. Einzelne Bataillone sind eingeschlossen. Starke Angriffe am Don und Kuban wurden abgewiesen.

Samstag, 6. Februar: Die Landungstruppen bei Noworossisk wurden weiter zusammengepresst. Heftige Angriffe südlich des Ladoga-Sees wurden abgewiesen. — Die italienische Regierung wurde umgebildet. Der Duce übernahm das Außenministerium.

Sonntag, 7. Februar: U-Boote versenkten 16 Schiffe mit 102 000 bmt. Drei weitere Frachter wurden torpediert. Im östlichen Mittelmeer versenkte ein U-Boot einen britischen Kreuzer. Vor Nordafrika beschädigten Flugzeuge drei feindliche Transporter mit 18 000 bmt schwer. — Die Masse der bei Noworossisk gelandeten Sowjets wurde vernichtet.

Montag, 8. Februar: Wieder versenkten U-Boote 14 Schiffe mit 109 000 bmt aus einem stark gesicherten Geleitzug im Nordatlantik. — Die Reichs- und Gauleiter wurden vom Führer ins Führerhauptquartier zu einer Lagebesprechung gerufen, bei der der Führer seiner unerschütterlichen Siegesgewißheit Ausdruck gab.

Dienstag, 9. Februar: Bei ungünstigen Wetterverhältnissen bewährte sich unsere Abwehr im Osten gegen große feindliche Übermacht. — An der Küste Tunesiens wurden 13 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Italiener vernichteten ein feindliches Torpedoboot und einen 10 000-Tonner.

Mittwoch 10. Februar: Die Abwehrkämpfe dauern in unverminderter Härte an. An vielen Stellen im Gebiet des oberen Donez und westlich des Oskol-Abschnittes wurden die Sowjets zurückgeworfen. Ein feindliches Kavallerieregiment wurde fast restlos vernichtet. — Auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz und im Mittelmeergebiet verlor der Feind 20 Flugzeuge.

Donnerstag, 11. Februar: Die schweren Kämpfe dauern weiter an. Die Luftwaffe fügt den Sowjets durch wichtige Angriffe schweren Schaden zu. Vom 1. bis 10. Februar wurden 351 Sowjetpanzer erledigt.

Das iranische Kabinett zurückgetreten

Rom, 12. Februar

Das gesamte iranische Kabinett, das nach langen Besprechungen am 20. Januar gebildet worden war, hat seine Demission eingereicht.

Die englischen und nordamerikanischen Militärbehörden zwangen Khawan Sultaneh, fünfzehn Minister zu wählen, die den Besatzungsbehörden besonders ergeben waren. Khawan Sultaneh, der das volle Vertrauen der Engländer besitzt, wurde auch mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt, doch verlautet aus Teheran, daß die Unstimmigkeiten zwischen den Engländern und Nordamerikanern eine Neubildung des Kabinetts erschweren dürften.

Als Grund für den Rücktritt aller Minister ist ein Gesetzesvorschlag anzusehen, den eine Gruppe iranischer Abgeordneter einbrachte. In diesem Gesetzesvorschlag wurde verlangt, daß die Leitung der iranischen Staatsbank dem Parlament übertragen werden soll und so nicht mehr dem Finanzministerium und damit besonders dem diesem beigegebenen USA-Finanzfachmann untersteht. Auf Veranlassung des USA-Finanzexperten wurde jedoch der Gesetzesvorschlag inhibiert, weshalb die Minister geschlossen zurücktraten.

Japanische U-Boote versenkten 54 000 bmt

Tokio, 12. Februar

Das kaiserliche Hauptquartier gab bekannt, daß japanische U-Boote Mitte Januar und Anfang Februar in ostaustralischen Gewässern sechs feindliche Schiffe mit einer Gesamttonnage von 54 000 bmt versenkt haben.

Neue italienische Unterstaatssekretäre. Amlich wird bekanntgegeben: Durch Gesetz wurde der Rücktritt der Unterstaatssekretäre im italienischen Kriegs-, Landwirtschafts- und Verkehrsministerium angenommen, an deren Stelle neue Unterstaatssekretäre ernannt wurden.

Spanischer Dampfer auf eine Mine gelaufen. Der spanische Dampfer »Duero« stieß am Donnerstag bei der Fahrt durch die Meerenge von Gibraltar auf eine Mine. Einem portugiesischen Spitalschiff gelang es, den Dampfer bis in den Hafen von Tanger zu schleppen, wo er auf Strand gesetzt werden mußte.

100 000 Juden für Syrien-Libanon. Die britischen Behörden sind im Begriff einen Ansiedlungsplan für Juden in Syrien und Libanon auszuarbeiten. Über 100 000 Juden sollen in diesen Gebieten angesiedelt werden. Die Araber werden sich mit äußerster Energie gegen die Durchführung dieses Vorhabens wehren.

Die richtigen »Wächter«. Der wertvolle iranische Staatsschatz hat das Interesse der englischen und amerikanischen Besatzungsbehörden erregt. Es wurde ein Sonderausschuß gebildet, der den Staatsschatz katalogmäßig erfassen und »bewachen« soll.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack alle in Marburg a. d. Drau Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preislise Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags.

Ein Steppendorf wird ausgeräuchert

Angriff bei 25 Grad Kälte — Infanterie und Panzer zerschlagen sowjetische Kampfgruppe

Im Osten, im Februar 3 Uhr früh. Die Stimme des Melders rüttelte die Männer, die sich um den weißgetünchten Herd auf dem lehmgestampften Boden ausgestreckt haben, aus dem leisen Halbschlaf, in den sie kurz vor Mitternacht taumelten, müde und zerfressen von einem halbtägigen Marsch durch die frosterstarrte Steppe. Sie fahren hoch, reißen die bleischwarzen Anzettel gewaltsam auf und vollziehen instinktiv die notwendigen Verrichtungen.

»Ich hab euch eine halbe Stunde früher geweckt!« Fast behutsam klingt die Stimme des Melders. »Ihr könnt dann in Ruhe fertig werden!«

Er hat recht. Out 25 Grad Kälte sind draußen, und ein eisiger Wind rast über die verschneiten Katen des Dorfes. — Da braucht es einige Zeit, die ausgekühlten Motoren der Panzer anzuwerfen. »Gleich ein wenig anwärmen!« brummt der Fahrer und tappt hinaus, die Lötlampe mit der fauchenden, blauen Flamme in der Hand, die Kapuze bis auf die Augen herabgezogen, in seiner bauschigen Winterkleidung wie ein Teddybär anzusehen.

Überall wird es jetzt lebendig, geistern schattenhaft Gestalten um die stählernen Ungeheuer, die sich an die niedrigen Strohdächer der Häuser drängen. Die ersten Motoren brummen, Ketten knirschen und schleifen über den hartgefrorenen Schnee.

Ein gespenstischer Zug in frostklirrender Nacht

4 Uhr. Die Abteilung marschiert. Panzer, Lastkraftwagen, Koffelwagen, Krafträder, die Kühe. Durch das mattschwarze Silbergrau der frostigen, reifigen Nacht tasten sie vorwärts, eins hinter dem Schlußlicht des anderen, — ein gespenstischer Zug. Auf die Steppe hinaus. Angestrengt tragen die Fahrer durch die Frostschuttscheibe in den düsteren, milchigen Schneenebel, in dem alle Konturen versunken sind.

5 Uhr. Gleichmäßig arbeiten die Motoren. Sie haben sich langsam warm gelaufen. Aber in den Adern scheint das Blut vor Kälte zu stocken. Die letzte Wärme der Stunden am Ofen ist längst dahin, der Atem gefriert fast, Minuten um Minute fühlt man die Kälte stärker an sich emporkriechen. Die Kradfahrer vor allem wissen ein Lied davon zu singen. Wenn eine Stockung eintritt, springen sie vom Krad, rennen auf und ab, schlagen mit den Armen um sich, beginnen ein wildes Schattenboxen, bis das Blut wieder warm geworden ist. Von den Panzerbesatzungen ist nichts zu sehen, sie fahren »auf Tauchstation«, alle Luken dicht.

Schnell und wartet man auf die Panzer

6 Uhr. Am Rande eines Dorfes — die erste Lagebesprechung. Eine bolschewistische Kampfgruppe ist über den vereisten Fluß gegangen, der die deutsche Steppengrenze auf eine weite Strecke hin abschirmt, und hat sich hier im Dorfe festgesetzt. Stärke unbekannt. Diese gefährliche Flankenbedrohung zu beseitigen, ist der Zweck des heutigen Unternehmens. Der Oberst erläutert temperamentsvoll seinen Plan: er wird das Dorf umgeben. »Und dort« — seine Hand beschreibt eine kreisende Bewegung — »in der Dorfmitte packen wir die Burschen!« In einem unverkennbar süddeutschen Dialekt spricht er dies und blickt wieder, wie er es schon mehrfach getan hat, zurück auf den Weg, der sich in unmittelbarer Nähe durch einen tiefen Geländeeinschnitt schlängelt — ein Panzer ist dort gerade einen Hang herabgerutscht. »Wenn nur schon da wären!« ruft er immer wieder und schaut besorgt nach der Sonne, die jetzt messinggelb am bleikühlen, blaßblaugrauen Himmel emporsteigt. Der Tag ist nur kurz, und bis Einbruch der Dunkelheit muß die Angelegenheit bereinigt sein.

7 Uhr. Die Panzer sind da, die schmale, gebrechliche Brücke, die es zu passieren galt, hat gehalten. Eine Sturmgeschützabteilung rollt jetzt heran — ohne ihre Geschütze, sie hat heute Infanteriedienst. Der Oberst empfängt sie mit spürbarer Erleichterung. Wenn der sich lebhaft an sie, Erteilt kurz die Befehle, entläßt sie mit einem herzhaften »Soldatenglück!« Aber noch fehlt das versprochene Bataillon Infanterie. Der Oberst schaut unruhig auf die Uhr. Schickt seinen Adjutanten fort; er solle der Kolonne entgegenfahren, zur Eile drängen. Die Sonne steht bereits ein gutes Stück über den glitzernden Hängen und ihren Hecken und Baumgruppen.

8 Uhr. Endlich. Da krauchen die ersten Lastkraftwagen durch das jäh abfallende Tal. Darauf, in Decken gehüllt, unbeweglich wie festgefroren die Grenadiere, die die Nachbardinision zur Hilfe schickt. Sechs Stunden sind sie bereits unterwegs. Els hängt in den Schnurrbärten, in den Augenwimpern. Die Küche gibt heißen Kaffee aus. Die Panzer werfen ihre Motoren wieder an.

Fast manövernäßig vollzieht sich die Umgehung

9 Uhr. Das Unternehmen läuft an. In einem weitausholenden Bogen umkreisen die Fahrzeuge das Dorf. Der Tag besitzt jetzt eine gläserne, mittellose Klarheit.

Die Panzer voran. Die Lastkraftwagen mit unter Decken noch immer regungslos verharrenden Gestalten folgen. Über die verschneiten Felder stapft dann und wann ein vermutetes Weib, wie unberührt von Krieg und fernem Gefechtslärm, der von Zeit zu

Zeit kurz aufbrodelt. Aber sonst ist Ruhe. Ohne Feindeinwirkung, fast manövernäßig, vollzieht sich die Umgehung.

10 Uhr. Eine letzte Besprechung. Der Oberst fährt noch einmal mit raschen, energischen Bewegungen über die Karte. Die Grenadiere sind abgesessen. Machen sich gleichmütig fertig — zum zehnten, zum zwanzigsten, zum fünfzigsten Male? Wer fragt danach noch? Rauchen eine letzte Zigarette und klettern dann auf die Panzer, die sie über freies Gelände an den Feind heranrollen sollen. . . . Alles klar! Die Panzer rücken an. Schnee stiebt hoch, übersprüht die auf dem Deck zusammengeknüllten Grenadiere mit einem schmerzenden, feinkörnigen Eisregen. Tausend, zweitausen Meter geht es so. Dann fallen die ersten Schüsse. Blind peitschen sie durch die Luft — ein kurzes Sst . . . vorbei! Der Führungswagen stößt einen bolschewistischen Spähtrupp auf. Deutlich sieht man eine Handvoll dunkler Gestalten durch den Schnee rennen, auf die schützenden Hecken zu.

11 Uhr. Der Ostausgang des Dorfes ist erreicht. Die Kanonen der Panzer richten sich sichernd auf die baumumstandenen, niedrigen Hütten. Die Grenadiere sitzen ab. Formieren sich. Gehen gruppenweise vor. Einige bange Minuten: völlig ungedeckt stapfen sie an das Dorf heran, trotz ihrer Tarnkleidung schon von weitem deutlich zu erkennen. Aber alles bleibt ruhig. Einzelne Gewehrschüsse nur. Klick! Am Turm des Befehlspanzers zerspritzt eine Kugel. Der Hauptmann nimmt kaum Notiz davon. Sucht aufmerksam mit dem Glas den Dorfrand ab. Eine unheimliche Ruhe! Da — über die deutsche Nahauflärer! Niedrig geht er über die Panzer hinweg. Eine giftig gelbe Rauchfahne zerflattert über dem weißverkrusteten Schnee. Die Meldung: im nächsten, etwa fünf Kilometer entfernten Dorf hat er eine starke Feindgruppe beobachtet — im Rücken der zum Angriff vorgehenden Grenadiere! Funkverständigung mit dem Gefechtsstand. Befehl: »Sofort angreifen. Einige Panzer werden die Rückenbedeckung übernehmen.«

Die ersten Granaten zerreißen die Häuserwände

12 Uhr. Die ersten Gefangenen. Zwei zitternde Graubärte mit weißem Seehundsschnauzer. Sie sollen sagen, wieviel Mann im Dorf sind. Sie zucken die Achseln. Ver-

stehen nichts oder wollen nichts verstehen. Man bedeutet ihnen, daß sie in den Schnee schreiben, wieviel — zehn, hundert oder mehr? Der eine malt mit rotgefrorener Pranke noch eine ungelencke Null dahinter. Tausend Mann also! Eine Meldung vom Gefechtsstand: an 600 Mann befinden sich im Dorf. Gleichgültig wer recht hat. Die feindliche Kampfgruppe ist jedenfalls stärker, als man annahm. Zahlenmäßig der deutschen bei weitem überlegen. Dafür sprechen bei uns aber die Panzer mit. Also Angriff!

Auch auf der Westseite tritt die Infanterie jetzt an. Die ersten 7,5 cm Granaten brechen beständig in die Häuserwände. Dächer brennen, dicker, gelber Qualm steigt auf. Überall beginnt es jetzt zu schießen. Aus Hecken und Löchern, aus zusammenstürzenden Häusern. Aus Karabinern, Schnellfeuergeehren. Maschinengewehren — in rasenden Schußfolgen.

Infanteristen, die ihr Handwerk verstehen

13 Uhr. Auf der Kreuzung mitten im Dorf sind die Bolschewisten zusammengedrängt. Langsam aber sicher schließt sich der Sack, in dem sie gefangen sind. Sachlich und kalt-schnäuzig, jede Bewegung, jeden Schuß berechnend, dabei mit einer schwingungsvollen Zügigkeit vorgehend, arbeiten sich die Infanteristen an die letzten Widerstandsnester heran. Laden, schießen, bringen ihre MG in Stellung, schmettern die Handgranaten in die zusammenkrachenden Häuser. Durchkämmen jeden Winkel. Eine harte, gefährliche Arbeit, dieser Kampf mit einem zähnen, geschickten Feind, der sich auch dann noch wehrt, wenn ihm keine Chance mehr bleibt. Ein Wettlauf zugleich mit der Sonne. Vor Dunkelwerden muß es geschafft werden. . . .

14 Uhr. Es ist geschafft. Der Gegner zusammengebrochen. Zweihundert Gefangene trotten stumpfsinnig nach hinten. Ein kleiner Rest ist entkommen.

15 Uhr. Die Toten sind geborgen. Die Verwundeten verbunden. Das erste Essen jetzt. In einer windgeschützten Ecke heiß hinuntergeschlungen. Herrlich! Den heiß bereits dunkel. Die ersten Sicherungen ziehen auf. Sechs Panzer kehren von einem Spähunternehmen gegen das nächste Dorf — »Roter Oktober« heißt es — zurück; es ist noch feindbesetzt. Es heißt also wachsam sein. Und morgen geht die Arbeit weiter.

Kriegsbericht Rudolf Pötnner, PK

Pioniere auf Panzerjagd

»Nur die dicken Pötte, Jungs!«

Sie liegen in ihren Deckungslöchern, noch vor den eigenen Sicherungen. Sie sind auf Jagd im Niemandsland — und es ist ein edles Wild, auf das sie aus sind! Panzer! Wenn Pioniere ausziehen, haben sie immer was besonderes vor.

»Nur die ganz dicken Pötte, Jungs! Die anderen nimmt die Pak —«, dann verschwinden sie im Morgengrauen, noch vorm Büchsenlicht, unsichtbar in der Schneewoge der Wüstenei dieser Winterlandschaft. Den Panzerwechsel kennen sie schon; die Sowjets kommen in den ersten Sonnenstrahlen und rumoren bis zum Abend im Gelände. Und meistens auch noch länger. Man spürt dahinter die ungeduldige Hetze ihrer Führung. Den Kommissaren paßt jede Minute; solange sie noch eine Angriffswelle zusammenbringen, jagen sie sie vorwärts.

Die Panzer kommen immer voraus; dann folgt das andere. Jeder kennt das hier. . .

Noch als der Trupp unterwegs ist, spuken da drüben bereits die Motoren. Dann kommen die weißgestrichenen Kolosse und pressen über die verharzte Ebene, als trüge sie der Wind. Ihr Ziel ist klar und immer dasselbe: zerfetzen, wo die deutsche Gegenwehr steht, und die Sowjetinfanterie hereinziehen in die Bresche.

Seit Wochen dasselbe Ziel. Kein Baum steht mehr im Umkreis der Gräben, keine Hütte, kein Busch. Alles niedergewalzt.

Pioniere, eingespielte Pioniere reden nicht. Einen Blick zum Feind, einen anderen zum Nebemann, dann höchstens noch eine Handbewegung und alles ist klar.

Diesmal liegen sie zu weit abseits. Man muß heran an die Stahlriesen, an die dicksten von ihnen — man sucht sich immer nur einen aus! Sie rechnen wie U-Boot-Kommandanten, die ihre Beute anpeilen. Der alte Krieger hat das im Gefühl: wenn der Kasten jetzt dort drüben ist, müssen, wir in diese Richtung springen, um ihn da und da zu fassen.

Dann springen sie.

Sie springen, wenn der Panzer gerade in eine Mulde eintaucht oder sonstwie ohne Sicht ist. Nur nicht sehen lassen! Sie springen rasend schnell und verschwinden wieder. Feine Trichter hat die Artillerie gewühlt. Und dann die wenigen Worte:

»Alles klar?« und dagegen »Klar!« und »Klar!« . . . Zehn Sekunden, zwanzig, dreißig, eine Minute — zähle nicht, Mensch, höre lieber, fühle, spüre, rieche, ja, riechen muß du's! und wirf!

Der Erste die Flasche, den Panzercocktail, Flammenwerferersatz. Die schlägt auf, zerplatzt, zerfließt und wird Flamme, leuchtende Flamme. Eine Handgranate liegt nach. Die Flasche muß aber unterm Schuttsitz.

Der Zweite bäumt sich mächtig auf aus seinem Loch, faßt die Mine, zieht ab, wirft sie zwischen die Gleisketten — »Volle Dek-

kung!« — eine Sekunde, zwei, drei. . .

Da haut der Dritte dem herausstehenden sowjetischen Panzerkommandanten noch schnell eine Garbe aus der Maschinenpistole auf den Turm —

. . . sechs, sieben — und dann der Schlag, der Stoß, daß sich die Erde verschiebt, die Detonation, für Sekunden ein höllischer Gewitterschlag. Aus einer emporsteigenden Schneefontäne regnet es Eisen, Steine, Erdklumpen.

Dann hoch, der ganze Trupp, und sehen, wie es klappt.

Lange schon warf der Vierte seine Nebelhandgranaten gegen den Wind und zog für die anderen Panzer die Vorhänge zu. Die Bolschewisten im Panzer schreien, doch einer wehrt sich noch. Da hilft es nichts — eine Ladung muß in den Turm, eine geballte Ladung, die das stolze Eisenschiff endgültig deformiert!

Das ist dann alles.

Leichte Sache? — Pioniersache!

Sie sehen sich lächelnd an, nicken, schlagen die Arme, daß sie warm werden. Dann springen sie — in ihren Schneehemden — zurück zur eigenen Stellung.

Oberleutnant Mende

Säuberungsaktion in Kroatien

Seit Mitte Januar ist in Süd- und Südwest-Kroatien eine Säuberungsaktion im Gange mit dem Ziel, das kommunistisch und nationalserbisch getarnte Räuberunwesen des Balkans niederzuschlagen. Die kroatische Presse veröffentlicht jetzt die ersten Berichte über diese Aktion, die bisher sehr erfolgreich verlaufen ist.

Die Säuberungsaktion wird von Verbänden des deutschen Heeres und der kroatischen Wehrmacht durchgeführt; außerdem nehmen auch Bataillone der volksdeutschen »Einsatzstaffeln« Kroatiens an den Operationen teil. Während im vergangenen Jahre die verschiedenen Banden fest umrissene Gebiete besetzt und verwüstet hatten, ist es in den letzten Monaten schon nicht mehr zu einer zusammenhängenden Front gekommen, da es hierzu den Banden an genügend Kräften fehlte. In kleinen Gruppen verteilt hatten sich die Banden in den letzten Monaten in die unwegsamen Gebiete Bosniens und in die Waldgebiete Kroatiens zurückgezogen, von wo sie nächtliche Raubzüge auf wehrlose Dörfer und Vorstöße auf Verbindungslinien unternahmen, um sich beim Erscheinen von Truppenverbänden immer wieder zurückzuziehen.

Durch ihre Grausamkeit hielten sie jedoch die friedliche Bevölkerung von der Arbeit zurück und verursachten hierdurch Ausfälle in der Landwirtschaft und zum Teil auch in der industriellen Produktion. Die Londoner Agitation hatte sich immer wieder bemüht,

General Vittorio Ambrosio

Italiens neuer Generalstabschef

Mit Vittorio Ambrosio ist als Nachfolger Marschall Cavalleros ein Armeegeneral zum Generalstabschef der italienischen Wehrmacht berufen worden, der ein alter erprob-



Portrait: Dehnen-Diesse

ter Soldat, zuletzt bereits ein Jahr lang als Generalstabschef des italienischen Heeres eingesetzt gewesen ist.

Der neue aus Turin gebürtige Wehrmachtchef steht im 64. Lebensjahr. Seine militärische Laufbahn umfaßt Jahrzehnte aktiven und verantwortungsvollen soldatischen Einsatzes. Als Hauptmann erhielt der junge Ambrosio seine erste Fronterfahrung im italienisch-türkischen Krieg. Im Weltkrieg war er der Generalstabschef der dritten italienischen Kavalleriedivision. Im November 1935 wurde er bei gleichzeitiger Beförderung zum Armeegeneral mit dem Kommando über das Armeekorps Sizilien betraut. Ein Jahr später übernahm er den Oberbefehl über die zweite italienische Armee und leitete verdientvoll die Operationen an der jugoslawischen Front.

die Räuberbanden des Balkan als freiheitsliebende Nationalhelden hinzustellen. Auf dem Balkan selber weiß man jedoch, daß das Bandenunwesen dort zu Hause ist, leben doch die sogenannten »Balkan-Nomaden«, ein rassistisch undefinierbares Völkergemisch, seit Jahrhunderten im wesentlichen vom Strabenraube. Die Belgrader Regierung hat in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg oft genug mit diesen Banden zu tun gehabt, aber es wäre ihr niemals eingefallen, diese Räuber als Freiheitshelden zu bezeichnen. Charakteristisch war jedoch für die Belgrader Regierungsmethoden, daß man diese Banden später systematisch für den Fall eines Krieges »umschulte« und schon zu Friedenszeiten im ganzen Lande verteilte Lager mit Waffen und Munition anlegte. Am Balkan war es im übrigen immer üblich, »in die Wälder zu gehen«, wenn man mit den Behörden in Konflikt gekommen war. Aus solchen Elementen setzen sich die »Kämpfer für die Freiheit Europas« zusammen, wie London und Moskau diese Banden zu bezeichnen beliebten.

Sehr bemerkenswert ist der Umstand, daß diese Banden untereinander völlig uneins sind. Auch hier kommt der in der großen Politik überall festzustellende Gegensatz zwischen London und Moskau zum Vorschein. Während die eine Gruppe, die rein serbisch orientiert ist sich an die Weisungen der serbischen Exilregierung in London hält, haben die anderen Banden sich Moskau unterstellt. In ihrer Agitation beschimpfen sich die beiden Gruppen auf das heftigste und werfen sich gegenseitig Verrat vor. Die gegenwärtige Aktion der deutschen und kroatischen Truppen richtet sich in erster Linie gegen die kommunistisch getarnten Räuberbanden, die sich vor allem in Bosnien eingenistet hatten und unter der mohammedanischen Bevölkerung auf das fürchterlichste wüteten. Inzwischen ist der größte Teil Bosniens durch die Truppen vom Bandenunwesen befreit worden. Der Wiederaufbau hat sofort eingesetzt und die geflüchtete Bevölkerung kehrt in ihre von den Banden vielfach zerstörten Dörfer zurück.



Karikatur: Nyary/Dehnen-Diesse

Churchills Wehklagen über die Erfolge der deutschen U-Boote

Aus Stadt und Land

Wertvolles Glied der Gemeinschaft

Jedes Volk und jede Nation wird getragen von der fortlaufenden Kette seiner Generationen. Erst in ihnen wird das Volk deutlich Jugend und Alter, Hoffnung und Erfüllung, Förschen und Erkennen, Kampf und Ruhm — sie sind der lebendige Ausdruck dieser Generationen. Zwischen ihnen ballt sich die Spannung eines heißen und fruchtbaren nationalen Lebens. Der revolutionäre Sturm und Drang unserer Jugend, die Weisheit und Erkenntnis unseres Alters — diese beiden Säulen erst schaffen das Volk, das mit jeder Generation stirbt und sich mit jeder neu heranwachsenden Generation verjüngt. Unsere gemeinschaftliche Sorge gilt ausschließlich dem Kommenden — unseren Kampf führen wir für die werdenden — darauf zielt das Streben des Staates und der Nation. Daraus nur erhält auch der Krieg seinen hohen Sinn. Was wir an Opfern geben, geben wir den Kindern. Sie allein bilden die Generation, die die Früchte dieses Krieges genießen und verwalten wird.

So hat der Krieg die verschiedenen Pflichten unseres Volkes zu einer einzigen verschlungen und vereint. Im Pimpf auf der Schulbank wie im jungen Soldaten vor dem Feind und im alten Frontkameraden von 1914/18 pulst der gleiche unbändige Drang und Wille zu kämpfen und zu siegen. Und wenn wir diese Kameradschaft weiter spannen und sie ausdehnen auf alle Volksgenossen, die vom gleichen Glauben an den Endsieg und von der gleichen Einsatzbereitschaft beseelt sind, so wissen wir um die eiserne Front, die hinter den kämpfenden Soldaten steht, die Front, die bereit ist, gleichfalls ihr Letztes für die Erreichung des Endsieges herzugeben.

Auch morgen Sonntag wird diese Gemeinschaft wieder auf den Plan treten, um dem Opfertag für das Kriegswinterhilfswerk den Stempel der Gebefreudigkeit aufzudrücken, denn zu diesen Steinen, die wir herantragen zum Bau eines großen Reiches, in dem unsere Kinder und Kindeskinde eine friedliche Heimat finden, gehört auch in schwerster Zeit der Prüfung des wertvollen Bestandes unseres Volkes unsere Spende zum Opfertag. Sie soll ein geringer Dank sein für den täglichen todesmutigen Einsatz unserer tapieren Soldaten für die Sicherheit unseres heimatlichen Herdes und des großen Deutschen Reiches, in das wir Untersteirer, gefolgt von der Jugend, die mit strahlenden Augen zu unserem Führer aufsieht, marschieren. Und dann — was wir spenden, wollen wir von Herzen geben. R. K.



Das Heim — eine Stätte der Schulung und Erholung

Untersteirer besuchen die Reichsschule für Arbeitsführung

Weitere Grundlagen zur Aufbauarbeit im Unterland

Die Sorge für den schaffenden deutschen Menschen in Verbindung mit einer geordneten Betriebsplanung ist eine der Hauptmerkmale der Arbeitslenkung, die sich die Bewegung schon seit der Machtübernahme gestellt hat und planmäßig durchführt. Gau- und Reichsschulen in allen Gebieten des großen Vaterlandes geben hier immer wieder die Anregung für die Durchführung dieser Maßnahmen und neben dem Betriebsführer

dem Ruf zu einem Lehrgang Folge, der ihnen gleichzeitig Gelegenheit gab, einen tiefen Einblick zu gewinnen in die Arbeit, die sie in den Betrieben des Unterlandes verantwortlich zu leisten haben.

Der recht abwechslungsreiche Tageslauf, der mit Frühsport und Flaggenhissung begann, ließ jedem Teilnehmer des Lehrgangs reichlich Zeit, die vielen Eindrücke, die die Referate berufener Lehrkräfte brachten, ge-



Die Teilnehmer aus der Untersteirermark an dem Lehrgang der Reichsschule für Arbeitsführung in Wien-Weidlingen

ist es der Betriebsobmann, der hier einen weiten Einblick erhält in das weitverzweigte Gebiet einer planvollen Arbeitslenkung unter Berücksichtigung aller bisher für den schaffenden Menschen getroffenen Sozialmaßnahmen.

Seit der Rückkehr der Untersteirermark in das Reich ist auch dieses Land eingeschlossen in diesen Kreis der Arbeitslenkung und immer wieder wird dafür Sorge getragen, das mannigfache Gedankengut den Betriebsführern und Betriebsobmännern zu vermitteln. Eine wertvolle Ergänzung dieses notwendigen umfassenden Wissens bilden die Arbeitsführungslehrgänge an der Reichsschule für Arbeitsführung in Wien-Weidlingen, die sich zu einem Sonderlehrgang in der Zeit vom 31. Januar bis 6. Februar dieses Jahres für auf diesem Gebiet verantwortliche Kräfte in der Untersteirermark aufbaut. Freudig leisteten eine größere Zahl Untersteirer

nügend zu verarbeiten. Hier war es vor allen Dingen der Leiter der Reichsschule, Ingenieur Baier, der den Untersteirern seine volle Unterstützung widmete. Aus der Reihe der Vorträge und Arbeitsgemeinschaften, die in hochinteressanter Weise an die Arbeitsgebiete heranführten, sind zu erwähnen die Referate über Leistungssteigerung und Leistungsverpflichtung, über die Fragen des Arbeitseinsatzes in der Kriegswirtschaft, planmäßige Facharbeitererziehung usw. Die organische Betriebsgestaltung und Stellung des Betriebsbeauftragten im Leistungskampf bildeten weitere Themen neben dem reichhaltigen theoretischen Schulungsstoff, der durch Betriebsbesichtigungen und Aussprachen über eigene Erfahrungen seine vielseitige Ausdeutung fand. Es würde zu weit führen, die im Verlauf des Lehrganges geleistete Arbeit näher zu spezialisieren, unterstrichen aber kann werden, daß unsere Untersteirer einen tiefen Einblick erhielten in das rege Schaffen auf arbeitspolitischem Gebiete, das trotz des Krieges eine weitere Steigerung erfahren hat.

Bestätigen wir noch die ausgezeichnete Unterkunft und die herzliche Sorge um das Wohl der Lehrgangsteilnehmer, so kann wohl behauptet werden, daß sich diese Schule unter ihrer straffen Führung auch für die Untersteirermark in Hinkunft recht segensreich auswirken wird, schloß sie doch um alle Teilnehmer ein enges Band der Kameradschaft und eines regen Gedankenaustausches, der auch im kommenden Alltagsleben zum Nutzen der Schaffenden in der Untersteirermark weiter gefördert wird. R. K.

Das Führerkorps beim Gauleiter

Nach seiner Rückkehr von der Tagung der Reichsleiter und Gauleiter und dem Empfang im Führer-Hauptquartier hat der Gauleiter am Donnerstag, dem 11. Februar, das politische Führerkorps des Gaues, einschließlich der Kreisleiter, zu sich in die Burg gerufen, um ihnen die Befehle des Führers zu verkünden und sie mit den neuen großen Aufgaben vertraut zu machen, die der Heimat übertragen worden sind.

Pg. Ludwig Kieser, Marburg, gestorben

Donnerstag, um 16 Uhr, fand am hiesigen Drauweiler Friedhof unter Beteiligung einer zahlreichen Trauergemeinde die Verabschiedung von Pg. Ludwig Kieser statt, der nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von nahezu 80 Jahren im Marburger Krankenhaus gestorben ist. Mit Pg. Ludwig Kieser schied ein aufrechter, kerndeutscher, charaktvoller Mann von vorbildlicher Gesinnungstreue aus dem Leben. Im Jahre 1890 fand er, ein gebürtiger Südtiroler, in Marburg seine Wahlheimat, wo er sich über 30 Jahre als gesuchter Photograph betätigte. Im Jahre 1920 übersiedelte er im Zwange der für ihn unerträglich gewordenen politischen Verhältnisse nach Graz. Dort wird auch heute, Samstag, den 13. Februar, in der Feuerhalle die Einäscherung seiner sterblichen Überreste erfolgen. An seiner Bahre trauern außer seiner Witwe seine Söhne, von denen sich besonders der Rechtsanwalt Dr. Karl Kieser als alter und hochbewährter Volkstumskämpfer (unter anderem auch langjähriger Vorstand des Marburger Männergesangsvereines) einen ehrenvollen Namen erworben hat.

m. Großappell der Marburger Frauen. Heute, Samstag, den 13. Februar, findet um 20 Uhr im Marburger Heimatbundsaal als Abschluß der Woche der Frau ein Großappell statt, zu dem außer den Mitarbeiterinnen, Zellen- und Blockhelferinnen, sämtliche Frauen des Kreises geladen sind. Auch Männer, die die vielseitige Arbeit der Frauen kennenlernen möchten, sind auch dazu eingeladen. Außer dem Kreisführer wird auch Frau Prof. Ullitz aus Graz sprechen.

m. Von einem Lastkraftwagen zu Tode gerädert. Am Donnerstag, den 11. Februar, ereignete sich in den Abendstunden auf der Anhöhe vor Windischfeistritz ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Der 12jährige Schüler Johann Putschitsch aus Josefsberg bei Windischfeistritz kehrte auf der Hauptstraße gehend seinem Heim zu. Der Knabe scheint von dem Anhänger eines herbeileitenden Kraftwagens erfaßt und zu Boden geschleudert worden zu sein. Die Räder gingen über den Körper des Knaben, sein Gesicht wurde plattgedrückt. Der Knabe wurde tot in einer Blutlache aufgefunden. Neben ihm lag im Blut ein Wecken Brot, den er schnell vorher beim Bäcker erworben hat. Der unbekannte Kraftwagenlenker fuhr davon, ohne sich um sein Opfer zu kümmern.

m. Untersteirische Standesämter melden. Das Standesamt Pettau meldet in der letzten Woche zehn Geburten, keine Todesfälle. Den Bund fürs Leben gingen ein Anton Widowitz mit Maria Poslantschitz, Rudolf Trojko mit Gertrud Letona und Alois Leich mit Katharina Marushek. In Windischdorf wurden getraut Stanislaus Galun mit Maria Glaschar. Pragerhof meldet drei Geburten. Gestorben ist Anna Koren. In Tüchern sind fünf Geburten zu verzeichnen. Trauen ließen sich vor dem Standesamt Friedrich Resar mit Anna Hrowat und Michael Rosmann mit Apollonia Kosmus. Im Monat Januar wurden in Windischfeistritz 22 Kinder geboren, ihnen gegenüber stehen fünf Sterbefälle. Den Bund fürs Leben gingen ein Franz Gasparitsch mit Josefa Osimitsch,

Wenn die Nebel fallen

Roman von P. A. EUGEN GEISLER

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück

(39. Fortsetzung)

Jette, das Faktotum des Hauses Amberg, wirft sich unruhig in ihrem Bett hin und her. Lore hat alle Hände voll zu tun, das gute, alte Mädchen zu pflegen. Immer wieder sucht sich Jette aufzurichten, sie verfügt über unglaubliche Körperkräfte. Lore ist erschöpft und dem Zusammenbrechen nahe, sie hat größte Mühe, die Kranke zu beruhigen. Sie ist allein, Frau Amberg schläft seit vielen Stunden fest und traumlos, es ist ein Schlaf der Genesung. Aber mit Jette wird es Stunde um Stunde schlimmer. Lore ist der Verzweiflung nahe, sie erwägt, den Sanitätsrat anrufen und die Überführung der Kranken in eine Klinik zu veranlassen. Eine schwere Verantwortung liegt auf ihr, sie weiß es, aber sie will ohne Frau Ambergs Zustimmung nicht einen so wichtigen Entschluß ausführen. Conny ist morgens in den Dienst gegangen, er ist sichtlich verstimmt, und Lore sieht ihm schmerzlich berührt nach.

Ihre Hilfeleistung ist ihr eine Selbstverständlichkeit, trotzdem sie sich kaum auf eigenen Füßen zu halten vermag, aber der krasse Egoismus ihres Verlobten, den sie nie so stark empfunden hat, als in diesen Stunden der Not, berührt in ihr Saiten, die bisher geschwiegen haben.

Er kennt das Leben noch nicht, denkt sie und sucht sich damit zu beruhigen.

Aber da ist eine Stimme in ihr, eine raunende Stimme, die nicht verstummen will: das ist der Mann, dem du deine Zukunft, dein

ganzes Leben anvertrauen willst. Wo ist seine charakterliche Bewährung, wo ist sie, Lore Sibelius?

Sie wendet sich seufzend ihrer Kranken zu und bereitet ihr die Eiskompresse.

Gegen Mittag kommt Jette zum ersten Male zum klaren Bewußtsein. Sie schlägt die Augen auf und mustert fassungslos das junge, blasse Gesicht, das sich über sie neigt.

„Fräulein Lore!“ sagt Jette matt. „Oh, ich stehe gleich auf. Sie sollen nicht —“

Lore streicht ihr beruhigend über das wirre Haar.

„Gute, alte Jette“, sagt sie und lächelt gerührt, „gar nichts gibt's! Jetzt wird pariert. Sie sind jahrelang, ein ganzes Leben fleißig und treu gewesen, jetzt werden Sie gepflegt, bis Sie wieder gesund sind. Und wenn der Onkel Doktor kommt —“

Jette starrt verstört zur Decke.

„Fleißig und treu“, murmelt sie. „Fleißig, ja, das war meine Pflicht, aber tren, das war ich nicht.“

Sie bricht ab und sucht hastig, sich aufzurichten.

„Fräulein Lore!“ keucht sie in aufflammender Erregung, „ich fühle es, mit mir geht es zu Ende. Ich muß meine Rechnung mit dem Herrgott auf gleich machen, ich muß es.“

Sie sinkt erschöpft in die Kissen zurück.

Lore Sibelius schüttelt ernst und mißbilligend den Kopf.

„Jette, versündigen Sie sich nicht! Wir alle kennen Sie, es gibt keinen besseren, treueren Menschen als Sie.“

Die alte Dienerin winkt heftig ab. Sie will sprechen, aber sie ist zu matt. Es vergehen Minuten, bis sie Kraft gesammelt hat.

„Frau Amberg! Lore! Sie soll kommen. Ich muß ihr etwas —“

Sie wirft sich mit jäher Gewalt herum und weint hemmungslos in das Kissen.

Lore geht auf den Zehenspitzen hinaus und tritt in Frau Ambergs Zimmer. Marie-Anne Amberg liegt mit geöffneten Augen regungslos, tiefe Schatten sind in dem abgezehrten Gesicht, ihr volles Haar ist in den letzten Wochen schneeweiß geworden. Sie lächelt matt, als Lore an ihr Lager tritt.

„Mutter!“ sagt Lore Sibelius leise. „Mutter, die Jette wir dir etwas anvertrauen. Sie ist nicht zu beruhigen, fühlst du dich stark genug oder soll ich —“

Frau Amberg richtet sich sofort auf. Lore stützt sie, die alte Frau zittert am ganzen Körper, aber mit übermenschlicher Willensanstrengung zwingt sie sich, zu der treuen Dienerin zu gehen.

Jette liegt erschöpft in den Kissen, ihr Haar hängt schweißnaß in der Stirn. Sie versucht, sich aufzurichten, als Frau Amberg, von Lore gestützt, an ihr Lager tritt, aber sie wird sanft und entschieden zurückgedrängt.

Frau Amberg setzt sich auf den Betrand und streichelt die Hand der Getreuen.

„Meine gute Jette“, sagt sie leise, „da hat uns das Leben aber zurechtgestutzt, doch wir werden es schaffen, wir zwei. Wir sind ja nicht allein, sieh, die Lore ist da, die Jugend, wir sind nicht verlassen.“

Lore will sich unauffällig entfernen, da schlägt Jette die Augen auf. Es ist ein flehender Blick, der auf dem jungen Mädchen ruht.

„Sie — soll — dableiben“, sagt sie mühsam. „Sie soll es hören, alle sollen es hören — alle — ich war —“

Trockenes Schluchzen schüttelt ihren Körper. Auf einen bittenden Wink Frau Ambergs tritt Lore still an Jettes Lager.

„Jette!“ sagt Frau Amberg begütigend und beugt sich über die Kranke. „Jette, warum erregst du dich, es ist nicht gut für dich, für uns alle.“

„Frau Amberg“, keucht Jette, „ich muß es sagen, ehe es zu spät ist, ich habe mich versündigt an Ihnen, an Ihrem Hause. Der Bräutling — damals, als der Junge da war, er war ihr Kind — ich weiß es nun.“

Die beiden Frauen tauschen einen fassungslosen Blick. Frau Amberg preßt die Hand gegen die schmerzende Stirn, Lore beginnen die Knie zu zittern, sie muß sich setzen, das Zimmer beginnt sich um sie zu drehen.

Kein Laut ist zu hören, nur das Keuchen der Kranken.

Sekunden verrinnen, Minuten. Ewigkeiten scheinen es zu sein.

„Damals, Frau Amberg“, spricht Jette mühsam, kaum kann man ihre Worte verstehen, „damals, als Sie den Jungen ins Haus nahmen und wir alle glaubten, es sei ein Verwandter von Ihnen, den Sie aus Gnade aufnahmen, da war ich mit dem Leben noch nicht fertig wie heute. Ich war ein altes Mädchen, ich hatte immer gearbeitet und treu gedient, hatte Ersparnisse, wollte mir einen eigenen Hausstand gründen. Und es war einer da, dem ich vertraute, den ich gern hatte, sehr gern, keiner ahnte es. Ich schämte mich vor Ihnen, aber ich traf mich mit ihm, wenn ich Ausgang hatte, und abends, wenn bei Ihnen alles schlief, dann stand er am Gartentor und holte mich ab. Wir gingen aus. Ich bin oft im Morgengrauen leise auf den Zehenspitzen in mein Zimmer geschlichen, wenn ich von ihm kam.“

Jettes Hand verkrampft sich in der Bettdecke.

„Ich habe ihn so gerne gehabt, so gerne.“

Die beiden Frauen lauschen erschüttert, kein Wort kommt über ihre Lippen. Sie wissen beide, was nun kommt und bangen vor der Sekunde, in der ein Schleier der Vergangenheit fällt, der so viel verhüllt hat.

Besuch im Marburger Krankenhaus

»Die Kultur eines Staates zeigt sich in der Haltung seiner Krankenhäuser!« — Die hohe Aufgabe des Arztes im deutschen Schicksalskampf

Weithin leuchtet ein roter Ziegelbau am rechten Draufufer in Marburg mit seiner ansehnlichen Höhe aus den Häuserzeilen. Es ist der Rohbau des Krankenhauses des Reichsgaues Steiermark in Marburg an der Drau, der seiner Vollendung entgegengeht. Dieser unfertige Bau stand zum Teil schon vor der Eingliederung des Unterlandes in das Reich da, mußte jedoch in seinem Innern gänzlich umgearbeitet werden, um allen Ansprüchen eines modernen deutschen Krankenhauses gerecht zu werden. Zugleich wurde aber auch mit einem anderen Neubau begonnen, der bereits bis zur Dachgleiche fertig steht. Diese Arbeiten wurden sofort nach dem Umbruch begonnen und mit einem erstaunlichen Tempo durchgeführt. Wenige Tage nach dem Einmarsch unserer Soldaten in Marburg, bezog bereits die neue Krankenhausleitung ihren Posten und mit den allernotwendigsten Arbeiten wurde ungesäumt begonnen. Und was für allernotwendigste Arbeiten gab es da!

So sah die Stätte der Gesundheit einst aus

»Die Kultur eines Staates zeigt sich in der Haltung seiner Krankenhäuser!« Diese Worte des Leiters des Marburger Krankenhauses, Primarius Dr. Bouvier, wollen wir hier voranstellen. In welchen Zustand man teilweise das alte jugoslawische Spital vorfand, ist einfach unvorstellbar! Die Aborte für die Kranken sahen — wie wir uns an gezeigten Photos überzeugen konnten — ähnlich jener der schmutzigsten serbischen Kasernen aus, die Sterilisierungsanlage im septischen Operationssaal präsentierte sich als ein simples, primitives Gerät, das scheinbar aus der Zeit des vorigen Jahrhunderts stammte, in der die allerersten Operationen vorgenommen wurden. Kurz, es ließ sich eine allgemeine Verlotterung feststellen

Und jetzt das neue Gesicht

Was nun in der verhältnismäßig kurzen Zeit seit der Wiedereingliederung an dem Aufbau des Krankenhauses geschehen ist, ist bewundernswert. Nach den neuen Plänen der Reichsstatthalterei wurde der bestehende chirurgische Pavillon adaptiert und innen umgebaut, ebenso der Pavillon für interne Krankheiten. Neu aufgebaut wurde ein Gefolgschaftshaus, sowie ein neuer Pavillon für die Röntgenabteilung und die Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten; ferner wurden im Rohbau an der Triesterstraße die Arbeiten fortgesetzt.

Aus den Anfängen des Marburger Krankenhauses

Bevor wir mit unserem Rundgang durch das Krankenhaus in seinem neuen Gewand antreten, den wir unternehmen, um unseren Lesern einen Bildbericht zu geben, wollen wir ein wenig in die Vergangenheit wandern. Das gegenwärtige Gaukrankenhaus ist aus dem ehemaligen Bürgerspital in Marburg entstanden, das im Jahre 1339 durch eine Spende des Stadtschreibers Benedikt Mother und seiner Ehegattin gegründet wurde, die ihren Besitz in Gams und in der Stadt für diesen wohltätigen Zweck zur Verfügung stellten. Oberverwalter im Krankenhaus, Josef Stegner, erzählt uns noch viel Interessantes aus der Geschichte des alten Marburger Spitals, das seinerzeit an der Stelle stand, wo sich heute das Hauptpostgebäude erhebt. Es wurde aus Spenden der reichen Marburger Bürger errichtet. Durch weitere Zuwendungen der Bürger, wurde das Bürgerspital in den Jahren 1507 bis 1539 weiter ausgebaut.

Das Krankenhaus — einst Theater

Die zum Spital dazu gehörige Kapelle wurde später als — Theater ausgebaut! Es war das erste Theater in Marburg. In dem damaligen Bürgerspital standen zwanzig Betten zur Verfügung. Im Jahre 1787 hat die damalige Hofkanzlei in Wien die Aktion eines vergrößerten Spitals in die Wege geleitet und die Stadtgemeinde Marburg aufgefordert, Vorsorge für ein größeres Gebäude zu treffen. Damit entstand das Ge-

meindekrankenhaus, das sich später auch zu klein erwies. 1853 pachtete nun die Stadtgemeinde in der Magdalenvorstadt Haus und Liegenschaften des Schmiedes Hermann Högg. Das Gebäude wurde dann von der Stadtgemeinde um 14 900 Gulden angekauft. Damit war der Grundstein zu dem neuen Krankenhaus am rechten Draufufer gelegt, wo es heute im neuen Kleide steht. Noch eine kurze Statistik über die behandelten Kranken: 1841 zählte man 179 Patienten,

freuen sich. Sie wissen, er hat Verständnis für die kleinsten Freuden und Leiden der Kranken. Ist doch der Arzt der Berufendste, den unmittelbarsten Kontakt zu den Volksgenossen zu finden. Der kranke Mensch ist weitaus aufnahmebereiter, wie der gesunde, seine Seele liegt offener da. Und hier kann der bewußte deutsche Arzt Wunder wirken, er kann erster Mittler deutschen Wesens — das sich ja so wunderbar in seiner Krankenbetreuung äußert — sein!



Aufnahmen: Steffen-Lichbild, Graz
Primarius Dr. Bouvier bei einer Assistenzbesprechung

1900 bereits 2832 und im Jahre 1940 bereits 16 892.

Musterstätte sanitärer Kunst

Nun aber wollen wir wieder in die Gegenwart zurück und stattdessen dem heutigen Krankenhaus einen Besuch ab. Primarius Dr. Bouvier macht selbst den liebenswürdigen Führer bei unserem Rundgang. Ein wenig müssen wir allerdings auf ihn warten, da er gerade operiert. Werden doch täglich ungefähr 12 operative Eingriffe durchgeführt, im Jahre rund 4600! Wir gehen von Abteil zu Abteil. Zuerst werden die beiden Operationssäle besichtigt, der aseptische und septische. Im aseptischen sehen wir die allernueste Sterilisierungsanlage, die sofort nach der Übernahme angeschafft wurde. Grellen Kontrast bildet die Sterilisierungsanlage im septischen Operationssaal, ein veraltetes, primitives Gerät, mit dem in der Serbenzeit gearbeitet wurde. Wieder müssen wir an die Worte von Primarius Dr. Bouvier denken: »Die Kultur eines Staates zeigt sich in der Haltung seiner Krankenhäuser!« Überall wird noch die letzte Felle angelegt: die häßliche Anstrichfarbe verschwindet, die Krankensäle werden hell und freundlich.

Bei besten Ärzten wohlgeborgen

In den Gesichtern der Kranken spiegelt sich auch die Umgebung wieder: alle blicken zuversichtlich, und wenn Primarius Dr. Bouvier erscheint, dann lächeln sie und

Nun kommen wir zu den Kindern. Für jedes hat der »Onkel Doktor« ein Scherzwort übrig, ein beruhigendes »Tatscherl« auf sein »Wehweh«, das ja sehr rasch schwinden wird.

Sechszwanzig Ärzte sind im Krankenhaus tätig. Wir sehen ihrer Tätigkeit zu und gewinnen Einblick in ihre hohe Aufgabe und Verantwortung. »Unter dem Messer sterben« — dieses geflügelte Wort, mit dem man einst den Patienten schrecken wollte, hat heute keine Gültigkeit mehr. Vor Operationen braucht heute kein Patient mehr Angst zu haben. Jeder untersteirische Volksgenosse kann sich ruhig seinem Marburger Krankenhaus anvertrauen — er befindet sich in bester Pflege und Obhut.

Einblick in die verschiedenen Abteilungen des Hauses

Primarius Dr. Bouvier führt uns nun in die Abteilung der Knochenbrüche, die mit der »Küschner Marknagelung« behandelt werden, einem operativen Spezialverfahren, das einmalig im Marburger Krankenhaus unter den Spitalern im Gau Steiermark durchgeführt wird. Der lästige Gipsverband fällt weg und die Kranken werden weitaus früher bewegungsfähig. Außerdem wird in dem Krankenhaus die »Bohndraht Fixation«, ebenfalls eine Spezialbehandlung nach Dr. Bouvier durchgeführt, die ganz ausgezeichnete Heilerfolge aufweist.

Und nun noch ein Blick in die Röntgenab-

Opfere auch Du!

Widerstandskraft der Heimat, ihre Einsatz- und Opferbereitschaft sichern der kämpfenden Front alle jene materiellen und ideellen Werte, die sie benötigt, um allen Erfordernissen Herr zu werden, um alle gestellten Aufgaben voll zu erfüllen. Dies wissen die Feinde des neuen Deutschland nur zu gut. Seit dem Beginn des großen Ringens versuchen sie daher die Heimatfront zu untergraben. Ein zweites 1918 schwebt ihnen dabei vor Augen. Doch das deutsche Volk ist heute eine unzertrennliche Einheit geworden. Es weiß, daß es um Sein oder Nichtsein geht. Fest steht es zur Führung, bereit auch die schwersten Lasten des Krieges bereitwillig auf sich zu nehmen. Immer wieder kann man das feststellen. Bei jeder Aktion, bei jedem Aufruf. Den einmaligen Ergebnissen der Gaustraßensammlung folgte das hervorragende Ergebnis der fünften Reichsstraßensammlung des Kriegs-WHW. Und an diesem Sonntag wird das deutsche Volk durch seine erhöhte Spendefreudigkeit anlässlich des Opfertags wieder zeigen, daß es zu opfern bereit ist. Jeder Haushalt wird seinen letzten Betrag, und wenn auch nur eine Kleinigkeit, vergrößern. So wollen wir der Front symbolisch unseren Dank abstellen, den Gegnern aber zeigen, daß die Heimat sich ihrer Aufgabe bewußt ist. Auf jeden einzelnen kommt es an. Opfere auch Du!

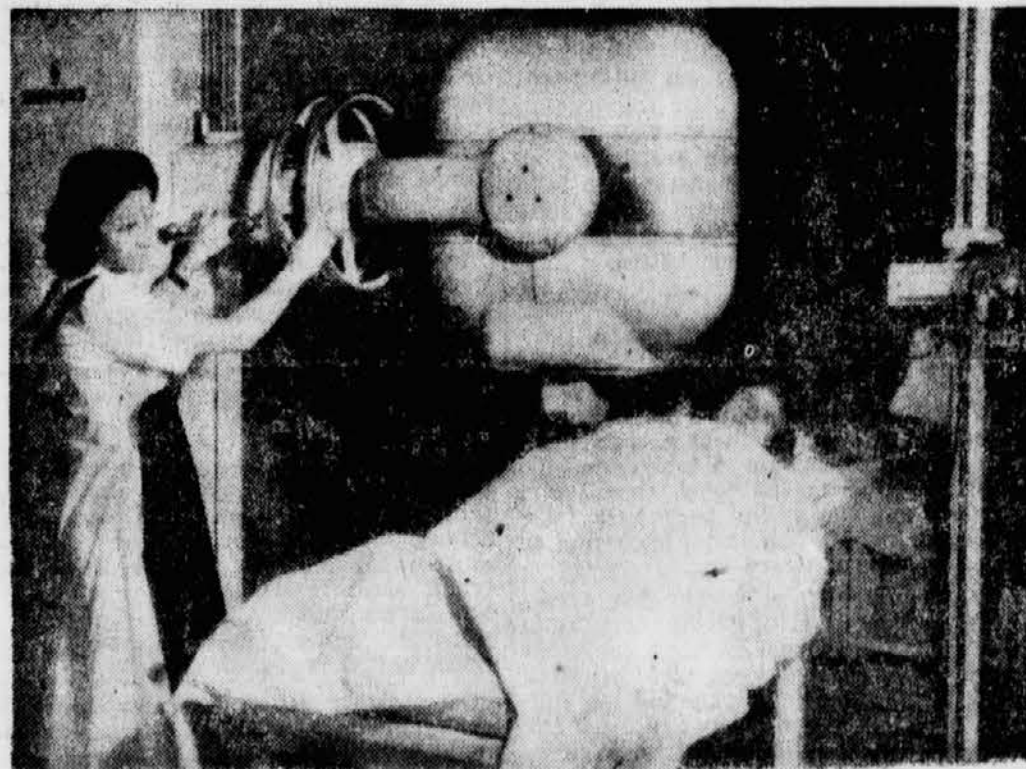
teilung. Wie wir im Bild sehen, ist die Schwester eben dabei, einer Patientin die »Siemens Röntgenbombe« anzusetzen. Von diesem modernsten Durchleuchtungsapparat deutscher Präzision sind in ganz Europa nur vier Stück in Betrieb — einer davon in unserem Krankenhaus!

Krankenkost — genau nach Vorschrift

Jetzt zeigt uns Oberinspektor Hans Reiter sein Reich. Es ist nicht minder gewaltig. Obliegt ihm doch die ganze administrative Leitung des Krankenhauses. Als Pionier auf diesen vorgeschobenen Posten im Südosten des Reiches kam Oberinspektor Reiter zugleich mit Primarius Dr. Bouvier nach dem Einmarsch nach Marburg. Gewaltig war die Arbeit, die er leistete. Es geht alles, wie man so sagt, »am Schürle«. Zuerst wird uns die Küche gezeigt, eine Großküche mit Gas- und Kohlenheizung modernsten Formates. Schwester Rosalia ist die Gebieterin in diesem duftenden Reich. Denn es duftet fürwahr lecker in diesem Raum nach würziger Rindsuppe und anderen Gutigkeiten. In riesigen Kasserolen brodelt Vollmilch, in einem überdimensionalen Kessel wird eben ein Brei gerührt. »Reisaufguss gibt's heute!« schmunzelt Schwester Rosalia. Es ist richtiger, schöner Reis, den die Patienten heute abend bekommen werden — die Verpflegung ist ausgezeichnet. Selbstverständlich wird auch diät gekocht und eine eigene Bäckerei sorgt für vorzügliches Brot. Ein gewaltiges Maß an Arbeit wird hier geleistet — gilt es doch, tausend Portionen täglich zu bereiten!

Kriegsdienstheiferinnen sind auch am Werk in dem großen Betriebe. Achtzehn Mädels aus allen Gauen helfen in allen Abteilungen, sei es im Operationssaal, als Hilfe für die Schwestern, oder im Büro wacker an der Bewahrung der Volksgesundheit mit. Und das ist eine hohe und schöne Aufgabe, gerade jetzt im Schicksalskampf des deutschen Volkes und dabei steht, das können wir nach unserem Besuch mit vollem Bewußtsein behaupten, das Krankenhaus des Reichsgaues Steiermark in Marburg unter Leitung von Primarius Dr. Bouvier an einer der ersten Stellen! Hans Auer

m. Die Steirische Volksbühne Graz in Brunnndorf. Heute, Samstag abend, hat im Theatersaal die Ortsgruppe Marburg-Brunndorf des Steirischen Heimatbundes die Steirische Volksbühne Graz zu Gast. In einem Theaterabend, durchgeführt vom Amt Volksbildung im Steirischen Heimatbund wird die Bauernkomödie in drei Akten von Hermann Demel »Das Haus brennt« zur Aufführung kommen und auf zwei Stunden für frohe Stimmung sorgen. Der Abend erfreut sich regsten Interesses, was aus dem großen Vorverkauf von Karten für die Veranstaltung zu ersehen ist.



Die »Siemens-Röntgen-Bombe« im Betrieb — nur vier von ihnen besitzt Europa



Die Großküche des Krankenhauses ist mit allen technischen Neuerungen ausgestattet

Das Unterland sozial bestens betreut

Die vielseitigen Leistungen des Amtes Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund — Die Spendengelder dienen der Gemeinschaft

Nachdem an dieser Stelle wiederholt die Aufkommen der Straßensammlungen und Opfersammlungen verzeichnet wurden, dürfte es angebracht sein, den Lesern einen Einblick in die Verwendung der im Winterhilfswerk aufbrachten Gelder zu vermitteln. Da diese Gelder zum größten Teile der Volkswohlfahrtsarbeit zufließen, erhalten wir den erwähnten Einblick naturgemäß am besten dadurch, daß wir uns über die Vielseitigkeit dieser Arbeit ein möglichst genaues Bild machen, wobei wir zunächst unterscheiden wollen zwischen Sonderaufgaben und der eigentlichen Volkswohlfahrtsarbeit im engeren Sinne.

Sonderaufgaben

Die Sonderaufgaben erwachsen dem Amte Volkswohlfahrt durch vorübergehende, zeitlich und örtlich gebotene Gegebenheiten. Sie bestanden in der Untersteiermark 1. in Sofortmaßnahmen beim Einsatz, wie sie nötig waren, um die darbennde Bevölkerung zu sättigen. Im Zuge dieser Betreuung wurden im Laufe von einigen Wochen 368 577 Tagesverpflegungen ausgegeben. Diesen schlossen sich als weitere Maßnahmen 2. laufende Ausspeisungen an, die den Umfang von 220 699 Tagesverpflegungen erreichten, im Wesentlichen Umsiedlern und dem Arbeitseinsatz zugute kamen. Diesen bereits abgeschlossenen Verköstigungen folgten die Verabreichungen in den Bahnhofabstellern Marburg und Brückel an 358 394 Personen, die neben sonstiger Labung bis Ende 1942 auch 315 799 Mahlzeiten aufwiesen, ferner die Speisung in den Kindertagesstätten mit 786 210 und die Schulspeisungen mit 238 483 Essen. Bei einheitlicher Umrechnung ergeben sich somit als Leistung des Amtes Volkswohlfahrt auf diesem Gebiete vom 1. April 1941 bis 31. Dezember 1942 an Tagesverpflegungen: 1 042 774, oder an Einzelleuten: 3 128 320.

Die eigentliche Tätigkeit des Amtes Volkswohlfahrt

Die eigentliche Tätigkeit des Amtes gliedert sich auf den Aufbau des Amtes selbst und auf die Leistungen der einzelnen Arbeitsgebiete.

Aufbau des Amtes. Um die dabei überwundenen Schwierigkeiten würdigen zu können, muß man sich darüber im Klaren sein, daß das ehemalige jugoslawische Regime weder Baulichkeiten noch Einrichtungen zurückließ, auf die man zurückzugreifen vermocht hätte. Es mußte daher inmitten kriegsbedingter Schwierigkeiten ein völlig Neues in unermüdlicher Arbeit geschaffen werden und es entstand so, daß es als würdiger Ausdruck nationalsozialistischer Weltanschauung auch den strengsten Anforderungen gegenüber zu bestehen vermag.

1. Der Aufbau der Bundesführung und der sieben Kreise ist, was das Räumliche und die Einrichtung anbetrifft, bereits Mitte 1942 beendet gewesen. Die Schwierigkeiten in der Personalbesetzung machten sich in Anbetracht des Mangels an geeigneten Fachkräften besonders nachhaltig bemerkbar, konnten aber durch ständige Schulung weitgehend verringert werden, so daß die 650 hauptamtlichen Mitarbeiter des Amtes heute den an sie gestellten Anforderungen voll auf zu genügen vermögen. Von diesen hauptamtlichen Mitarbeitern entfallen auf das Personal der Kindergärten 421 Kräfte, so daß für Verwaltung und Leitung lediglich die bescheidene Anzahl von 229 Personen übrig bleibt.

2. Auch der Aufbau der Ortsgruppen ist nahezu beendet. So verfügt das Amt heute über 147 Dienststellen, über 186 Hilfs- und Beratungsstellen für Mutter und Kind nebst fünf Stützpunkten und über eine sehr beachtliche Anzahl von Kindertagesstätten, die sich mit Stichtag 31. 12. 1942 wie folgt gliederten:

Art der Kindertagesstätte	Anzahl	Verfügbare Plätze	Fach- u. Hilfskräfte
Dauerkindergärten	96	4815	344
Hilfskindergärten	34	1141	52
Erntekindergärten	56	1581	*
Krabbeltuben	3	65	12
Horte	3	160	13

Insgesamt 192 7762 421

* Wurden teilweise durch den Südostinsatz des Studentenwerkes und KHD-Mädchen geführt.

Groß ist die Zahl der ehrenamtlichen Mitarbeiter

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter in den Ortsgruppen, deren Zahl sich derzeit auf 962 beläuft, waren anfangs zum überwiegenden Teile Mitglieder des gewesenen Kulturbundes, neben denen nunmehr auch eine beachtliche Anzahl heimattreuer Steirer am großen sozialen Aufbauwerk des Unterlandes beteiligt ist. Außer diesen Mitarbeitern sind für das Amt Volkswohlfahrt 563 Zellen- und 5359 Blockhelfer tätig, während in den Hilfsstellen für „Mutter und Kind“ 181 Hilfsstellenleiterinnen beschäftigt sind, die von 440 Helferinnen unterstützt werden.

Die Gesamtzahl der der Volkswohlfahrt dienenden ehrenamtlichen Mitarbeiter weist daher mit 31. 12. 1942 folgenden Stand auf:

Beschäftigt in der	Anzahl	Gesamtzahl
1. Bundesebenen	2	2
2. Kreisebenen	21	21
3. Ortsgruppe		
a) Dienststelle	962	
b) Zelle	563	
c) Block	5359	
d) Hilfsstelle	621	7505
Insgesamt		7528
Erntekindergärten-Einsatz		168
		7696

Ausrüstung der weiblichen Gefolgschaftsmitglieder

Betriebsappell in einem Marburger Großbetrieb

In einem schönen lichten Werkraum einer Marburger Großfirma fand im Rahmen der Woche der Frau am 11. Februar ein Betriebsappell statt, zu dem auch die weiblichen Gefolgschaften zweier weiterer Betriebe erschienen waren. Nach einleitenden Worten der Sozialstellenleiterin der Bundesführung sprach Pgn. Mascher den Frauen ihren Dank für die Geschenke, die die Frauen in so großen Mengen für unsere Frontsoldaten spendet hatten. Die Leiterin des Amtes Frauen, Pgn. Schmidler, erläuterte in leichtverständlichen Ausführungen die Arbeit der Frauen, wies auf deren Gebiete und die Arbeit in diesen hin und sprach von den Kochkursen, die bewiesen, daß man auch mit einfachen Mitteln gesunde und kräftige Kost bereiten kann. Der von den Frauen durchgeführte Hilfsdienst hat in allen Formen des täglichen Lebens beste Erfolge gehabt und in der Nachbarschaftshilfe schon viel Gutes getan. In der Kindergruppe wurden die 6-10jährigen Kinder nicht nur bestens betreut, sondern sie lernen hier auch

Leistungen der einzelnen Arbeitsgebiete

Soweit diese für die breitere Öffentlichkeit in Frage kommen, handelt es sich um die Tätigkeit der Wohlfahrtspflege und Jugendhilfe.

Familienhilfe. Der fachliche Aufbau des Arbeitsgebietes wurde größtenteils von sieben Volkspflegerinnen durchgeführt, welche die ihnen unterstellten Hilfsstellenleiterinnen und deren Helferinnen durch ständige Schulung fachlich heranzubilden, so daß diese in verhältnismäßig kurzer Zeit imstande waren, ihre Aufgaben selbständig zu versehen.

So war es möglich, daß kurz nach der Befreiung bereits in Zusammenarbeit mit den Staatlichen Gesundheitsämtern die Mütterberatungen aufgenommen werden konnten, in denen bis 31. Dezember 1942 109 215 Mütter, Kinder und Säuglinge untersucht wurden. Gelegentlich dieser Beratungen wurden auf Anordnung der Ärzte, wo immer es sich als nötig erwies, den Müttern verschiedene Nährpräparate und Mittel zur Kinderpflege zugeteilt.

Die monatliche Durchschnittszahl der in den Hilfsstellen Rat und Hilfe suchenden Personen war anfangs mit 7200 Personen errechnet. Mit der Besserung der Verhältnisse und des Gesundheitszustandes verringerte sich diese Zahl auf 5831, die sich auf die einzelnen Kreise verteilt: Cilli 1024, Luttenberg 397, Marburg-Land 1909, Marburg-Stadt 785, Pettau 1005, Rann 133, Trifail 578. Insgesamt hatten die Hilfsstellen bis 31. Dezember 1942 die städtische Anzahl von 155 772 Besuchern aufzuweisen.

Bei den Mütterberatungen haben die Säuglingschwestern des Amtes regelmäßig mitgewirkt. Ihre Zahl betrug ursprünglich 15 und war mit 31. Dezember 1942 27. Die Schwestern beteiligten sich beim Soforteinsatz an der Verteilung von Lebensmitteln und ersetzten, sofern dies nötig war, bei den Feldküchen die Köchin, wobei sie sich noch bemühten, sich über das ihnen anvertraute Gebiet durch Hausbesuche zu orientieren und namentlich über den Gesund-

heitszustand der Kinder Erkundungen einzuziehen. So beträgt denn auch die Zahl der von ihnen gemachten Hausbesuche bis Ende 1942 25 847. Wenn sich die Hilfsstellenleiterinnen auch später und ihre Helferinnen noch später an den Hausbesuchen beteiligten, haben dennoch auch diese bisher 94 166 solcher Besuche gemacht, so daß die Gesamtzahl der Hausbesuche in der Untersteiermark bis 31. Dezember 1942 120 013 beträgt.

Mit dem Aufbau der Dienst- und Hilfsstellen gingen die Betreuungsmaßnahmen Hand in Hand. Da die öffentliche Fürsorge erst später in Tätigkeit getreten war als das Amt Volkswohlfahrt, mußten anfangs alle Notleidenden unterstützt werden, auch wenn sie nach volkspflegerischen Anschauungen hierfür kaum in Frage gekommen wären. So wurden Mitte Mai 1941 rund 110 000 Personen betreut. Nachdem aber die öffentliche Fürsorge ihre Tätigkeit aufgenommen hatte, sank die Zahl der Betreuten mit Stichtag 1. Oktober 1941 auf rund 84 400, von denen der größte Teil durch das Winterhilfswerk unterstützt wurde.

Die Anzahl derer, die dagegen als Betreute des Amtes Volkswohlfahrt gelten konnten, verteilte sich nach den einzelnen Kreisen auf am 1. X. 1941 am 1. X. 1942

Cilli	2919	1669
Luttenberg	285	292
Marburg-Land	744	360
Marburg-Stadt	2283	391
Pettau	1236	547
Rann	124	180
Trifail	320	150

Insgesamt 7811 3589 Pers.

Das Abminken der Betreutenzahl ist teilweise auf die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse seit der Befreiung zurückzuführen, teilweise auch darauf, daß die allmähliche Einführung der sozialpolitischen Reichsgesetze schon an sich verhindert, daß Kinderreiche in einem Maße hilfsbedürftig werden könnten, wie dies im ehemaligen Jugoslawien möglich war und in den Demokratien heute noch möglich ist.

Sebastian Weiß

m. Dem Gatten in den Tod gefolgt. Nachdem vor kurzem in Cilli der Wirt des bekannten Gasthauses „Zur grünen Wiese“ Anton Reberschagg verstarb, ist ihm seine Gattin Anna Reberschagg in den Tod gefolgt. Am 12. Februar hat sie ihre schwergeprüfte Familie für immer verlassen. Frau Reberschagg, eine geborene Lewer aus Franz, stand im 62. Lebensjahr. Was an dieser Stelle vor einigen Tagen über ihren verstorbenen Gatten gesagt wurde, gilt auch für sie. Uner-schütterlich in ihrem Glauben und in ihrer Treue zum Deutschtum hat sie sich dem Terror nie gefügt und war ihrem Manne in den vergangenen schweren Tagen die beste Stütze. Das Cillier Deutschtum fühlt sich der Verstorbenen für das beispielhafte Entgegenkommen und die hilfreiche Unterstützung in harter Zeit auf immer zu großem Dank verpflichtet. Frau Reberschagg wird am Sonntag nachmittag zur letzten Ruhe geleitet.

m. Verunglückt. Der 48jährige Tankwart Josef Stanzer aus der Berggasse 8 in Marburg fiel bei der Arbeit und verletzte sich das linke Knie. — Dem 53jährigen Arbeiter Johann Beie aus Brunnort wurden bei der Arbeit zwei Finger abgetrennt und die Handfläche gequetscht. — Der in Drauweller, Damngasse 120, wohnhafte Metzgerhelfer Hans Wacke wurde gestern auf der Straße von einem unbekannten Mann überfallen. Wacke erlitt Verletzungen am rechten Fuß. — Die 18jährige Private A. S. trank Lysol in selbstmörderischer Absicht.

Mit der steigenden Leistung der Front muss sich die Leistung der Heimat auch steigern, um der Front würdig zu sein.

Vergesst dies nicht zum Opfersonn'ag!

Der Hochzeitsmarsch

Von Richard Billinger

Oft ging ich von meinem Heimatdorf in die Stadt Passau. Botengänger brauchen für diesen Weg drei Stunden. Bettelente und Stromer wohl mehr. Täler und Büchel bezwingen erst die Straße, bis sie die Stadt Passau sehen lassen.

Inn, Donau, das Flößchen flz münden hie-neinander. Passau war durch Jahrhunderte nur Bischöfen untertänig. Inmucht und Guldenehen schufen hier, so sagte man, Hexen und Häßliche.

Peter Wellig stand der alten Hirschenapotheke als Provisor vor. Ich lernte ihn in einer Stammtisch-Gesellschaft kennen, die sich in einem Wirtshaus an der Bahnhofstraße jeden Abend traf. »Der Peter« hieß der Apotheker in aller Munde. Er ließ sich das Scherzwort gefallen und war erstaunt, verwirrt, grüßte man ihn bei seinem richtigen Taufnamen. Allen fehlte etwas, war der Peter, der aus dem Rheinland stammte, nicht in der Stammtisch-Gesellschaft erschienen.

Und der Peter versäumte kaum einen der Abende. Alle durften ihren Übermut an ihm entladen. Man durfte ihn aufziehen, ihm Liebschaften andichten, ihm geheimnisvolle Beziehungen zu Haushexen und Stadtnixen wie mit goldenen Gespinsten zuschreiben.

An einem Novemberabend führte mich der Peter in eine alte Herberge, in der Schiffsleute und Matrosen verkehrten. Die Kellnerin, die geschmuggelten Griechenwein aus-schlenkte, fand der Rheinländer aller Ver-ehrung seines Herzens würdig. Auf Peters Antlitz saß die Glut einer Verzauberung. Ich erschrak. Ich kannte die Dämonen dieser Stadt. Ich scherzte mit der Kellnerin.

Ich wollte das Weib kleinmachen, den Peter vor diesem Leuteweb retten.

An einem Abend nach Weihnachten kehrte ich wieder in dem Wirtshaus an der Bahnhofstraße ein. Ich hatte die Stammtisch-Gesellschaft einige Wochen nicht besucht. Seelenfroh war ich nun, wieder einen Abend bei Gelächter und Geplauder verbringen zu dürfen.

Ich fragte nach dem Peter.

»Der hat jetzt wen, kommt nimmer«, hieß es da. Die Gunst der Stammtischleute schien dem jungen Apotheker entzogen worden zu sein. Ich war mißgestimmt. Ohne den Peter wollte ich mich auch nicht mehr den Bier-trinkern und Kartenspielern preisgeben. Oft hebt je ein Einziger in einer Gesellschaft die Waage der Fröhlichkeit, hält das Züng-lein der Waage in der Mitte, deren Schalen die Götter mit Geschenken füllten.

Aber das Bier mundete mir, ich blieb. Über die Fensterscheiben rannten draußen die Schlingeln der Regentropfen. Die Uhr zeigte die Stunde der Mitternacht. Ich hatte den Peter vergessen.

In jener Zeit kam es häufig vor, daß durch die Bahnhofstraße bei Tage bäuerliche Hochzeitsgesellschaften geführt wurden. Sie wurden von Musikanten zum Bahnhof geleitet, die den Hochzeitsmarsch aus vollen Backen bliesen.

Alle horchten wir erschrocken auf, als durch die Regenstille der Mitternacht das helle Geschmetter der Hochzeitsbläser erklang. Wer ließ sich jetzt um Mitternacht zur Bahn begleiten? Wir liefen an das schon geschlossene Wirtshaus und öffneten es. Nur der Regen sprang mit klingenden Schuhen über das Pflaster der Straße. Kein Laut eines Hornes, kein Laut einer Trom-pete! Wir lachten jetzt über unsere Leicht-gläubigkeit.

Kaum aber saßen wir wieder am Tisch, tranken und lachten, als die Fenster klirr-ten, ein Hochzeitsmarsch an dem Wirtshaus vorbeiklang, dem Bahnhof zustrebte und dort verhallte.

Keiner der Gäste wagte es, sich vom Stuhl zu erheben. Wir schwiegen. Als keine Fröh-lichkeit mehr am Stammtisch aufsprö, verabschiedeten wir uns, und jeder ging heim.

Am nächsten Morgen las ich in der Zel-tung, daß der Provisor der Hirschenapotheke sich in einer Weinspelunke um Mitternacht erschossen hatte.

Im Bahnhofswirtshaus wurde viele Monate nach diesem »Vorfall« noch gestritten, ob der Peter den Stammtischgästen sich »an-gezeigt« hätte, oder ob — was Unbeteiligte meinten — die Ohren Berauschter den Hochzeitsmarsch vernommen hätten.

Begegnung mit Dunja

Von Erich Klalla

Vielleicht heißt sie Dunja. Sie sieht aus, als könnte sie Dunja heißen. Das Mäd-chen lehnt drüben am Strohhäufen, die Hände am Rücken. Es wird Abend, und es regnet ein wenig. Im Augenblick habe ich keinen Befehl. Ich stehe auch nur so da und warte den Regen ab.

Dies und das denke ich in den Abend hinein, und dann fällt mir in der Eintö-nigkeit der Stunde das Mädchen am Strohhäufen wieder ein, das vielleicht wirklich Dunja heißt. Wie sie merkt, daß ich hin-schaue, legt sie den Kopf zurück. Die kleine Bewegung will Stolz sein. Weil es aber viel zu durchsichtig geschieht, ist in mir nur Mitleid mit der Barfüßlerin. Aus Langeweile kümmerge ich mich darum,

ob das Mädchen hübsch ist. Ich finde dann: sie ist es und ist es auch wieder nicht.

Das Kleid der Dunja ist dünn und verwaschen. Es könnte noch von babuschka, der Großmutter, sein. Nur dem grellbunten Muster sieht man an, daß es vielleicht doch erst vor zwei Jahren in Kursk gekauft worden ist. Es ist Dunjas allerbestes Kleid, sonst würde sie nicht immerzu an sich runterschauen, als wollte sie mich unbedingt aufmerksam machen. Dabei spreizt sie die Finger, damit ich auch den Ring sehen soll. Aus Ural-Platin ist der wohl nicht. Überhaupt: Dunja, solche Ringe lagen bei uns einmal den Schuhcremedosen als Reklameartikel bei.

In einer Handbewegung erinnert sie an Mädchen anderswo; zum Beispiel wenn Dunja an das schwarze Haar langt, weil sie wissen will, ob es noch fest liegt.

Das macht sie so locker und ein wenig kokett wie ein Mädchen daheim in Deutsch-land.

Der Regen hat den Boden schlammig gemacht. Wenn Dunja ein Bein rührt, quillt es schwarz zwischen den Zehen heraus. Das Mädchen sieht ein, daß die nackten Füße die deutlichste Stelle ihrer Armut sind. In der kleinen Verlegenheit, die sie nun überfällt, stellt sie ein Bein hinter das andere, als könnte sie dadurch etwas ein wenig verbergen.

Ganz sicher ist Dunja aber nicht, ob ich nicht doch über sie lache. In ihre dunklen Augen kommt das Lauernde einer Katze. Wie ich einmal wegschaue, weil ich meine, mich hätte wer gerufen, ist das Mädchen verschwunden.

1,25 Millionen Reichsmark in der Steiermark

Erfolgreiches Ergebnis der 5. Reichsstraßensammlung auch in Unterland

Unter dem Eindruck des Heldenkampfes an der Wolga und der schweren Abwehrkämpfe im Osten fand die 5. Reichsstraßensammlung statt. Das Opfer, das die Helden von Stalingrad gebracht haben mußte ja auch in der Heimat seine Wirkung zeigen. Wie nicht anders erwartet, wurde diesmal in der Steiermark die Million weit übertroffen. Ein Erfolg, der umso bemerkenswerter ist, als er ohne Abzeichen erreicht wurde.

Als vorläufiges Ergebnis kann die Steiermark 1.202.400 RM melden gegenüber 712.522 RM im Vorjahr, somit eine Steigerung um 69 v. H. Daran ist der Altgau mit 907.400 RM gegenüber 476.241 RM im Vorjahr, und die Untersteiermark mit 295.000 RM gegenüber 236.281 RM im Vorjahr beteiligt.

In den Kreisen der Untersteiermark wurden folgende Spenden erzielt: Cilli 85.000 RM, Marburg-Stadt 80.000 RM, Pettau 45.000 RM, Marburg-Land 36.000 RM, Rann 20.000 RM, Trifail 17.000 RM und Luttenberg 12.000 RM.

Operetten-Erstaufrührung im Marburger Theater

Das Marburger Stadtheater wartet auch im Lauf der nächsten Woche mit einem ansprechenden Spielplan auf, der unter anderem am kommenden Freitag die Erstaufrührung der Operette in drei Akten von Ralf Benatzky „Axl an der Himmelstür“, ein nettes Spiel mit viel Musik und froher Laune, bringt. Sie erfährt am kommenden Samstag und kommenden Sonntagabend ihre Wiederholung. Morgen Sonntag nachmittags und abends, am Montagabend (Ring 3, Vorstellung des Amtes Volkbildung), Mittwochabend (geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht) und am Sonntag, 21. Februar nachmittags steht die erfolgreiche Operette „Die Landscheiter“ auf dem Spielplan. Am kommenden Dienstag wird Puccinis „Tosca“ am kommenden Donnerstag das Drama „Via mala“ wiederholt.

Froher Nachmittag im Marburger Heimatbundsall

Der vierte Tag der „Woche der Frau“

Leuchtend ragt zu Beginn des großen Jahres 1943 aus der Fülle der Arbeit des Steirischen Heimatbundes die „Woche der Frau“, eine Veranstaltungsreihe des Amtes Frauen der Kreisführung Marburg-Stadt. Jeder Tag dieser Woche bringt in verschiedenen Ortsgruppen durch Veranstaltungen aller Arbeitsgebiete unseren Müttern und Hausfrauen zum Verständnis, was deutsche Frauenarbeit im Aufbauwerk des Führers vermag, was sie verfolgt und bezweckt.

Donnerstag, den 11. Februar — am vierten Tag dieser arbeitsreichen Woche — veranstalteten die Leiterinnen des Arbeitsgebietes Kindergruppe im Heimatbundsall einen frohen Nachmittag für unsere Kleinen. In einem Märchen, das ebenso gut gewählt wie gespielt war, bewiesen die lieben „Tanten“ ihr tiefes Verständnis für die Kindesseele, denn in glücklicher Verbundenheit mit der großen Schar der kleinen Zuhörer rollten sie die lustigen Szenen vor deren strahlenden Augen ab. Klingendes Lachen und herzfrohe Jauchzer zollten warmen Dank.

Marburgs Mütter wissen ihre Sprößlinge in guten Händen und die Frauen der Untersteiermark dürfen mit Stolz und Ruhe der Zukunft ins Auge sehen: Wo solche Führerinnen an der Arbeit sind, muß das große Werk gelingen.

Marburg und sein Betriebssport

Nun hat Marburg neben der bisher einzigen Sportgemeinschaft eine zweite bekommen. Am Mittwochabend fanden sich 32 Angestellte eines hiesigen größeren Betriebes zusammen und gründeten eine Betriebssportgemeinschaft mit Genehmigung des Leiters des Arbeitsgebietes „Sport“ im Amt Volkbildung des Steirischen Heimatbundes. Der seit kürzester Zeit nach Marburg verpflichtete Turn- und Sportlehrer Rönisch leitete die Gründungsverammlung. Er legte eingangs in nicht mißzuverstehenden Worten dar, daß es ein Gebot der Stunde und eine nationale Pflicht sei, für die Gefolgschaftsmitglieder eines größeren Betriebes eine Betriebssportgemeinschaft zu bilden. Die Anwesenden stimmten dem Gründungsbeschluß begeistert zu. Dann übergab Kam. Rönisch die Leitung der neuen Betriebssportgemeinschaft an den Kameraden Nasinski. Dieser sprach eindringlich über die geplanten Aufgaben und forderte zu ernstester Mitarbeit auf.

Nach den uns bekanntgewordenen Vorarbeiten, die der Gründung dieser Betriebssportgemeinschaft vorausgingen, darf mit Sicherheit schon heute gesagt werden, daß mit dieser Gemeinschaft ein neuer Großverein im Entstehen begriffen ist, der alsbald das Marburger Sportleben außerordentlich günstig beeinflussen und uns um ein bedeutendes Stück dem vom Führer gesteckten Ziele „Ein Volk in Leibesübungen“ näherbringen wird. Die Leitung in den Händen so erfahrener Sportler wie Kam. Nasinski und Sportlehrer Rönisch geben dafür Gewähr.

Im privaten Dasein, das die Heimat im vierten Kriegs-Winterhilfswerk ihre Pflicht erfüllt.

Meldepflicht für den Arbeitseinsatz

Einzelheiten zur Durchführungsverordnung

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat zur Durchführung seiner Verordnung über die Meldepflicht eingehende Bestimmungen erlassen, aus denen folgende, die Allgemeinheit interessierende Einzelheiten mitgeteilt werden:

1. Meldepflichtiger Personenkreis

Die hauptberuflich selbständig im Gesundheitswesen Tätigen sind von der Meldepflicht ausgenommen. Hierzu rechnen Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Dentisten, Heilpraktiker, Hebammen, Krankenschwestern und -pfleger, Diätküchenleiter und -leiterinnen, Masseure und Masseurinnen, Zahntechniker, Desinfektoren, Fleischbeschauer und Trichinenbeschauer.

Zu den im gemeinsamen Haushalt lebenden Kindern rechnen auch die Kinder, die vorübergehend außerhalb des Haushaltes untergebracht sind, z. B. bei Kinderlandverschickung, Krankenhausaufenthalt. Leben Kinder dagegen auf längere Dauer außerhalb des Haushaltes (z. B. bei Besuch einer auswärtigen Schule), so werden sie nicht berücksichtigt.

2. Aufruf

Arbeitsberatung und Einsatz sollen der Meldung möglichst unmittelbar folgen.

Die in Handwerk und Handel sowie im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe selbstständigen Berufstätigen werden zunächst zurückgestellt, weil ihre Betriebe durch die Maßnahmen des Reichswirtschaftsministers bzw. des Reichsernährungsministers zur Auskürzung und Stilllegung überprüft werden. Auch die meldepflichtigen Schüler und Schülerinnen sowie die Studierenden werden zunächst nicht zur Meldung aufgerufen. Weitere Weisungen hierzu ergreifen noch.

3. Einsatz

Da es sich bei den meldepflichtigen Personen vielfach um nur beschränkt einsetzbare und auch nur beschränkt ausgleichsfähige Kräfte handelt, werden die Arbeitsämter im Interesse einer möglichst hohen Leistung in geeigneten Fällen einen Austausch von Kräften vornehmen. Innerhalb der Betriebe wird vielfach eine innerbetriebliche Umgestaltung zum Erfolg führen. Ebenso ist zur Vermeidung einer ungleichmäßigen Belastung einzelner Bezirke ein zwischenbezirklicher Ausgleich innerhalb der Landesarbeitsämter vorgesehen.

Eine besondere Verantwortung fällt den Betriebsführern hinsichtlich der Auswahl geeigneter Arbeitsplätze für die neu zum Einsatz kommenden, vielfach berufungsunfähigen Kräfte zu. Das gleiche gilt hinsichtlich der Eingewöhnung und der laufenden Betreuung dieser Kräfte. Anlern- und Umschulungsmaßnahmen sollen in weitgehendem Maße durchgeführt werden.

4. Frauen

Die Vorladungen meldepflichtiger Frauen sollen in der Weise erfolgen, daß Andrang und langes Warten nach Möglichkeit vermieden werden.

Etwasige Einwendungen gegen den Einsatz werden sorgfältig geprüft. Schulbildung, berufliche Kenntnisse und die Leistungsfähigkeit werden, soweit es geht, berücksichtigt. Frauen mit Berufserfahrung auf dem Gebiet der sozialen und pflegerischen Berufe sollen nur in diesen Berufen eingesetzt werden. Von dem Zeitpunkt der Zuweisung einer Arbeit bis zum Tage des Arbeitsantritts wird den Frauen eine gewisse Zeit eingeräumt, ihre persönlichen und häuslichen Verhältnisse der andersartigen Lebensweise anzupassen. Ledige und verheiratete Frauen, die nur für sich zu sorgen haben, werden in der Regel einem vollen Arbeitseinsatz zugeführt. Frauen, die durch häusliche Fürsorgepflichten

gebunden sind, werden dagegen in der Regel nur für einen zeitlich beschränkten Einsatz (halbtags- oder tageweiser Einsatz), und zwar nur am Wohnort oder dessen unmittelbarer Nähe in Frage kommen. Auf Kriegserwitwen und durch Feindeinwirkung besonders in Mitleidenschaft gezogene Personen (Bombenbeschädigte) wird gebührend Rücksicht genommen.

Nicht zum Einsatz werden Frauen herangezogen, wenn sie für einen Kriegsbeschädigten oder Versetzten zu sorgen haben, der eine Rente von mindestens 50 v. H. oder ein Versetztenentgelt mindestens der Stufe 2 bezieht. Dasselbe gilt für kriegsbeschädigte Offiziere und Wehrmachtbeamte mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um wenigstens 50 v. H. infolge Dienstbeschädigung sowie für sonstige Erwerbsbeschränkte mit einer gleichen Minderung der Erwerbsfähigkeit.

Die Frage des Einsatzes meldepflichtiger Frauen, die eine Hausgehilfin beschäftigen, wird noch besonders geregelt.

2. Nicht berufstätige Männer

Hier wird in der Regel ein voller Einsatz zugunsten der Kriegswirtschaft erwartet und durchgeführt.

3. Ruhestandsbeamte

Die Meldung der Ruhestandsbeamten hat beim Arbeitsamt zu erfolgen. Sie sollen zunächst wieder in ihrer früheren Verwaltung mit kriegswichtigen Aufgaben beschäftigt werden.

4. Arbeitskräfte aus ländlichen Verhältnissen

Personen vom Lande und aus Landstädten im weitesten Sinne, denen nach ihren persönlichen Verhältnissen die Aufnahme landwirtschaftlicher Arbeit zuzumuten ist, kommen grundsätzlich für einen Einsatz in landwirtschaftlichen Betrieben in Betracht. Diese Personen werden weiterhin auf Grund der Verordnung über den Einsatz zusätzlicher Arbeitskräfte für die Ernährungssicherung des deutschen Volkes vom 7. März 1942 erfasst und nach Bedarf dem Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft zugeführt.

5. Nicht voll beschäftigte Arbeitskräfte

Durch die Einbeziehung dieses Personenkreises in die Meldepflicht werden zum Teil auch Personen erfasst, die bereits eine ihre Arbeitskraft in Anspruch nehmende Tätigkeit ausüben (verheiratete Frauen mit Halbtagsbeschäftigung). Ihre Meldung soll gleichwohl die Möglichkeit geben, zu prüfen, ob sie voll ausgelastet sind und ob die ausgelobte Beschäftigung kriegs- und lebenswichtig ist, gegebenenfalls muß eine Umsetzung erfolgen.

6. Selbständige Berufstätige

Auch der Einsatz dieser Kräfte erfolgt nach sorgfältiger Prüfung der einzelnen Verhältnisse. Es ist nicht der Sinn der Verordnung über die Meldepflicht, kleine selbständige Existenzen ohne dringendes arbeitseinsatzmäßiges Bedürfnis und ohne entsprechendes arbeitseinsatzmäßiges Ergebnis zu zerschlagen. Dies gilt insbesondere in denjenigen Fällen, in denen aus den bisherigen Einkünften der Unterhalt von Familienangehörigen bestritten wurde.

Bei dem Einsatz selbständiger Kulturschaffender, d. h. der Mitglieder der Einzelkammern der Reichskulturkammer, z. M. Architekten, Maler, Bildhauer, Schriftsteller, Musiker, wird im Benehmen mit den zuständigen Stellen der Reichskulturkammer vorgegangen.

te Bewährungsprobe jetzt zu bestehen, wurde von Hildebrandt in überzeugender Weise herausgestellt.

m. Einkaufserleichterung für Berufstätige.

Um seinen berufstätigen Kunden längeres Warten zu ersparen und die Arbeit im Geschäft zu erleichtern, hat ein Lebensmittelkaufmann vor seinem Laden einen verschließbaren Briefkasten angebracht, der ein Schild trägt, auf dem die berufstätigen Kunden aufgefordert werden, ihre Bestellungen im Laden abzugeben oder vor Eröffnung des Geschäftes oder nach Ladenschluß in den Briefkasten zu stecken. Die Ware wird bei Abgabe der Bestellung am Morgen am gleichen Nachmittag, bei Abgabe abends oder nach Ladenschluß am nächsten Vormittag zusammengestellt und gegen Markenabrechnung und Zahlung an der Kasse ausgefolgt. Auf diese Weise steht die Ware abends in Verkaufsschalen mit der Bestellung an der Kasse bereit. Der Kunde benötigt nur einige Minuten für die Abholung der Ware, und der Kaufmann kann die Bestellung in den geschäftstillen Stunden erledigen und so den Andrang in den Abendstunden vermeiden. Vielen Kaufleuten wird dies eine Lösung des schwierigen Problems der Bedienung ihrer eingetragenen Spätkunden zeigen. Wir finden hier ein schönes Beispiel der Hilfe für die Berufstätigen, daß auch bei uns in der Untersteiermark Nachahmung verdient.

m. Keine Milde für Volksschädlinge.

Am 28. Januar ist der 46jährige Anton Komernik aus Bruck/Mur hingerichtet worden, den das Sondergericht Leoben als Volksschädling zum Tode verurteilt hatte. Durch nahezu ein Jahr hatte Komernik mindestens 300 Postpakete, darunter auch Feldpostsendungen, unter dem Schutz der Verdunkelung gestohlen.

Entgeltliche Mitteilungen

Aerztlicher Sonntagsdienst

Marburg:

Dienstdauer: Von Samstag mittag, 12 Uhr, bis Montag früh, 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Dr. Rudolf Lofretz, Schmiederergasse Nr. 8, für das linke Draufufer, Dr. Josef Iwansek, Taurischerstraße 26 (Tel. 28-29), für das rechte Draufufer. Für Zahnkranke: Dr. Othmar Dernatsch, Domgasse 1 (Tel. 27-20). Dienstdauer: Am Samstag von 14 bis 16 Uhr, Sonntag von 8 bis 10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Mohrenapotheke, Herrengasse 12.

Cilli:

Dauer: Samstag mittag bis Montag früh, 8 Uhr. Diensthabender Arzt: Dr. Negri Walter, Cilli, Prinz-Eugen-Straße 24. Diensthabende Apotheke: Adler-Apotheke, Cilli, Marktplatz 1. 125-k

Ein Kind schreibt an seine Mutti

Liebe Mutti, Deine erste Sorge am Morgen gilt meinem Wohlergehen, wie das auch Dein letzter Gedanke am Abend ist. Du tust alles, um mich vor den Gefahren des Alltags zu schützen und lehrst mich, daß Messer, Gabel, Scher und Licht nicht von mir angefaßt werden dürfen. — Und nun sind in den letzten Jahren eine sehr, sehr große Anzahl meiner Spielgefährten durch Verbrühungen in der Waschküche und in der Küche durch heißes Wasser, Seifenlauge, Kaffee, Tee oder Suppe schwer geschädigt worden. Die Zeitungen sollen fast täglich von derartigen Unglücken schreiben. Ich weiß, meine liebe Mutti, daß Du jetzt so sehr in Anspruch genommen bist und daß man sehr leicht sagen kann, Du sollst besser auf mich aufpassen. Aber wenn ich Dich heute bitte, alles heiße Wasser, Seifenlauge, heißen Kaffee, Tee oder Suppe von mir fernzuhalten, dann weiß ich, daß Du das gern tun wirst, weil ich doch einmal ein großer, kräftiger Kerl werden soll, der Dir und Vati recht viele Freude machen wird. Ich würde Dir diesen Brief nicht schreiben lassen, wenn nicht so ungeheuer viele Kinder im Alter von ein bis vier Jahren auf diese Weise verunglücken und für ihr ganzes Leben schwerstens körperlich geschädigt sind. Sei daher bitte so lieb, halte mich von solchen heißen Sachen fern. Ich will Dir auch immer dankbar sein. Du weißt — ich hab Euch so sehr lieb! Euer Kind

Keine Mindestabnahmeverpflichtung für Strom

Der Reichslastverteiler (Reichsstelle für Elektrizitätswirtschaft) gibt bekannt: Bei einer Reihe von Elektrizitätsversorgungsunternehmen im Reich bestehen Tarife für Haushaltungs- und Gewerbeabnehmer mit gegenüber den normalen Tarifen gesenkten Arbeitspreisen, nach denen den Beziehern sogenannte Mindestabnahmeverpflichtungen auferlegt sind, d. h., die Verbraucher, die Strom nach diesen billigeren Tarifen beziehen, müssen sich verpflichten, gewisse festgelegte Mindestmengen an Kilowattstunden auch dann zu bezahlen, wenn sie diese nicht verbraucht haben. In normalen Zeiten werden Stromabnehmer, deren Verbrauch nach einem solchen Tarif abgerechnet wird, darauf achten, daß sie die in Rechnung gestellten Kilowattstunden auch verbraucht haben.

In der gegenwärtigen Zeit ist jedoch jeder einzelne zur größtmöglichen Einsparung von Energie aufgerufen worden. Derartige Mindestabnahmeverpflichtungen würden dem Sparwillen der Abnehmer im Wege stehen. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat daher die Aufhebung dieser Mindestabnahmeverpflichtungen für die Dauer des Krieges verfügt.

Verschiedene Feststellungen geben Veranlassung, alle in Betracht kommenden Stromverbraucher auf diese Aufhebung der Mindestabnahmeverpflichtungen hinzuweisen und die Aufforderung daran zu knüpfen, daß auch diese Abnehmer ihren Stromverbrauch auf das geringstmögliche Maß beschränken.

m. Sechs Jahre Zuchthaus für Kriegswirtschaftsverbrecher.

Der 74 Jahre alte Großbauer Albert Pürzl aus St. Veit bei Neumarkt hat aus gewinnsüchtigem Eigennutz und in verbrecherischer Weise die Kriegswirtschaftsbestimmungen mißachtet. Nachdem er der Getreideablieferungspflicht nicht im vorgeschriebenen Umfang nachgekommen war, wurden bei ihm Vorräte aller Art und 6050 Kilogramm nicht abgeliefertes Brotgetreide festgestellt. Pürzl hat außerdem Getreide zur Fütterung von Ochsen und Pferden sowie etwa 13.000 Liter Vollmilch zur Kälberaufzucht in unzulässiger Weise verwendet und damit lebenswichtige Güter der Verbrauchslenkung entzogen. Ferner wurde bei ihm ein gehorteter Bargeldbetrag von über 18.000 Reichsmark vorgefunden. Vom Sondergericht Leoben wurde Pürzl als Kriegswirtschaftsverbrecher zu sechs Jahren Zuchthaus und 10.000 Reichsmark Geldstrafe verurteilt. — Mitangeklagt waren mehrere Personen, unter ihnen die Tochter des Bauern, die 50jährige Elisabeth Pürzl, die eine Strafe von 18 Monaten Zuchthaus und 2000 Reichsmark erhielt, da sie Butter und Eier zu Überpreisen marktfrei an Abnehmer aus Neumarkt und Wien verkauft hatte. Sechs Personen, die sich auf unrechtmäßige Weise von der Pürzl geringere Mengen Butter und Eier marktfrei zu Überpreisen beschafft hatten, wurden zu Gefängnisstrafen bis zu acht Monaten verurteilt.

Mittler zwischen Pflicht und Glück

Der Glücksmann im Arbeitseinsatz

Im Wintergrau des Uniformmantels kreuzt die vertraute Gestalt des Glücksmanns alltäglich unsere geschäftigen Wege. Er scheint uns mit der gütigen Weisheit zu betreten, die da sagt: Mit Geduld und Glauben wirst auch du dein Glück machen. Geduld und Glauben! das sind die starken Kräfte, die wir brauchen. Und so wird uns der graue Glücksbote zum lebendigen Sinnbild der Pflicht, die Segen bringt. Viele unserer Glücksmänner wecken schon durch ihre „Väterlichkeit“ das Vertrauen, das wir ihnen gerne schenken. Ein gutes Viertel aller im Losverkauf freiwillig eingesetzten Männer und Frauen stellen die Rentner, Kriegs- und Arbeitsinvaliden und sonst nicht mehr recht einsatzfähige Kräfte. Aber fast die Hälfte aller Losverkäufer und Verkäuferinnen versteht diesen Dienst nur im Nebenberuf, meist nach schwerer Tagesarbeit.

Solch unermüdliche Einsatzfreudigkeit verdient wahrlich die Achtung und Würdigung aller Volksgenossen. Wir alle möchten daher die vertraute Gestalt des Glücksmanns, im Lebenskampf des kleinen Alltags wie im großen Einsatz für das Volksschicksal, als unentwegten Mittler zwischen uns und dem Hilfswerk dieses vierten Kriegswinters nicht missen. Jeder fühlt, daß mit dieser Lotterie eine Einrichtung geschaffen wurde, die die Arbeitskraft einer großen Anzahl Volksgenossen, die sonst mehr oder weniger die Fürsorge des Staates in Anspruch nehmen müßte, für das große nationale Ziel einsetzt.

m. Meldung von Freiwilligen für den Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend. Die Reichsarbeitsdienstleitung gibt bekannt, daß Meldungen von Freiwilligen für den Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend für die Einberufung zum April 1943 nur noch bis zum 1. März 1943 bei den Lagergruppen, Bezirken oder RAD-Meldeämtern erfolgen können. Führeranwärterinnen können weiterhin zu jedem Ersten eines Monats eingestellt werden.

Mit dem Fronturlaubzug an die Aegäis

»Kameraden, fremde Welten wachen nachts bei unseren Zeiten...«

Abschiednehmen von Wien, der Stadt des Stephansdoms und des Wurstelpraters, von Marburg und Cilli, den beiden schönen untersteirischen Städten im Tal der Drau und der Sann, heißt bei Fronturlaubern für lange Monate Abschied nehmen vom Reich.

Serbien, Bosnien, Griechenland, Kreta und Nordafrika sind die Reiseziele der Männer, die in Feldgrau, im Blaugrau der Luftwaffe, im Dunkelblau der Marine und in der sonnengebleichten Tropenuniform der Zug aufnimmt. Deutsches Land, Wälder und Wiesen, Dörfer und Menschen sinken ins schattenlose Grau der Nacht. Die Gespräche sind verstummt. Jeder hockt an seinem Platz, kauert sich in seine Ecke.

Morgen im Zug. Es gibt Kaffee, Stullen werden ausgepackt, die Männer werden munter, debattieren, und einer hält eine Karte zwischen den Knien gebreitet, — der neue Südosten. Das politische Geschehen, das aus dem Marschritt unserer Armeen wächst, findet seinen Niederschlag in den Gesprächen. Das neue Kroatien, Serbien, Griechenland, das Erinnern an die Orte des Kampfgeschehens aus dem Balkanfeldzug, die unsere Fahrt streifen wird — manche Anekdote und manches Erleben gewinnt Gestalt im Zusammenhängen der knappen Sätze dieser Berichtenden.

Hohe Pappeln ragen über die Dächer der Bauernhäuser am Rande der Stadt, Wollschafe drängen sich in den kargen Schatten des Bahndammes: Agram.

Die junge Hauptstadt Kroatiens zeigt im Außern und Innern das Bild des Neuordnens, des Sicheinfügens in die neue Form, die der Krieg im Südosten geprägt hat. Rein äußerlich kommt das schon im Straßenbild zum Ausdruck: Viele Uniformen — den muslimischen Soldaten, die aus den bosnischen Teilen des Landes stammen, hat man das Tragen des Fes gestattet — Kontrolle der Märkte, Lebensmittelscheine für Zuteilung der wichtigsten Nahrungsmittel und die abendliche Polizeistunde. Der Deutsche fühlt sich wohl hier. In den Gaststätten und Kaffeehäusern, in denen fast nur Männer verkehren und die ungemein an Wien erinnern, kreisen fast ausschließlich politische Gespräche. Man begnügt sich mit Limonaden und Kaffee, und in Anpassung an die Versorgungslage gibt es an mehreren Wochentagen Einheitsessen. Seit dem Belgrader Putsch ist man hellhörig geworden, unterstreicht aber bereitwillig den Kurs, den der Poglavnik eingeschlagen hat.

Langsam führt die Sawa ihre Wasser der Donau zu. Violett scheinen aus dem fernen Dunst die Konturen der Karstberge Bosniens, die berühmten Brutstätten zahlloser Banden, die seit Beendigung des Balkanfeldzuges durch Terrorakte das Aufbauprogramm zu stören versuchen. Deutsche und kroatische Verbände bleiben ihnen pausenlos mit wachsendem Erfolg auf der Fährte und haben in harten und erbitterten Gefechten die in den unzugänglichen Gebirgen versteckten Gruppen zum größten Teile aufgerieben. Seltsame Wachtürme an allen Brücken, Bunker, Drahtverhaue, getarnte Uferstreifen, in denen sich Stalperdrähte breiten...

Wirtschaft

Interessantes vom Tabak

Eine Millionen Menschen leben in Bulgarien vom Tabakanbau — Rosenanbau verdrängt Deutschland als Hauptabnehmer

Der Reisende, der im Frühjahr nach Bulgarien kommt und angeregt durch Reisebeschreibungen das Tal der Rosen aufsucht, wird vergeblich nach den großen Rosenfeldern Ausschau halten. Tatsächlich gibt es sie nur noch in bescheidenem Maße. Der Tabak und mit ihm Heilkräuter wie Pfefferminze und Lavendel haben die Spenderin lieblichen Duftes verdrängt. Nicht einmal der einheimische Orienttabak, sondern landfremde Virginiasorten sind ins Tal der Rosen eingezogen.

Das Land der Rosen ist ein Land des Tabaks geworden. Unbestechliche Zahlen bezeugen diese Wandlung. Ein Achtel der Gesamtbevölkerung Bulgariens, das ist eine Million Menschen, lebt vom Tabakanbau. Dazu kommen noch 50 bis 60 000 Arbeiter, die in der Tabak-Industrie beschäftigt sind. Selbstverständlich spielt der Tabak auch im Außenhandel des Landes eine wichtige Rolle. Im Jahre 1941 war er mit 87 v. H. an der Gesamtausfuhr beteiligt. 31 673 000 kg, das sind 72,4 v. H. der insgesamt ausgeführten Mengen, gingen davon nach Deutschland. Im Jahre 1942 wurden sogar von 55 Millionen kg exportierten Tabaks 44 Millionen kg nach Deutschland verfrachtet. Von der Ernte des Jahres 1942, die auf 63 bis 64 Millionen kg geschätzt wird, und die Anfang März nach Beendigung des Trocknungsprozesses zum Verkauf kommt, wird wiederum der weitaus größte Teil nach Deutschland geliefert werden.

Doch nicht nur Bulgarien, das in diesem Jahre wahrscheinlich seine Produktion auf 80 Millionen kg steigern wird, baut Orienttabak an, auch seine Nachbarn erzeugen beträchtliche Mengen. Da steht an erster Stelle die Türkei, die im letzten Jahr eine Ernte von 60 Millionen kg aufzuweisen hatte, und dann folgt Griechenland mit 9 Millionen kg, wobei zu bemerken ist, daß infolge der Rückgabe der 1918 dem Bul-

garien abgenommene Landesstelle die griechische Erzeugung, die sich heute nur noch auf die Inseln beschränkt, von 30 Millionen kg auf die schon erwähnten 9 Millionen kg zurückgegangen ist. Die Tabakerzeugung der anderen Balkanländer ist gering und fällt nicht ins Gewicht. Es sei hier eingeflochten, daß der Tabakbedarf Deutschlands ungefähr 120 Millionen kg beträgt, davon werden 40 Millionen im eigenen Lande erzeugt, 40 Millionen wurden aus Übersee eingeführt, die restlichen 40 Millionen kg im Orient gekauft. Die ausfallenden Überseelieferungen werden nun gleichfalls aus Bulgarien bezogen.

Verschiedene Böden — verschiedene Qualitäten

Der Tabak ist ein Gewächs mit seltsamen Eigenschaften. Er gedeiht am besten dort, wo andere Aussaaten weniger ertragreich sind, nämlich in den Bergen. Seine Qualität vermindert sich in der Hochebene und noch mehr in den Tälern. So teilt man die bulgarischen Tabake auch in 3 Sorten ein: Den Ova-Tabak, der in der Ebene wächst, also qualitativ am schlechtesten ist, den halben Jaka, der in der Hochebene und den Jaka, der im Gebirge geerntet wird, und der der beste ist. Außerdem ergibt jede einzelne Tabakpflanze noch acht verschiedene Sorten, und zwar liefern die untersten Blätter der Staude den schlechtesten und das oberste Blatt den besten Tabak. Aus Gründen der Rationierung und Lohnersparnis sortiert man den Tabak, der nach Deutschland geht, zur Zeit nur in 3 bis 4 Sorten. Eine Sortierung in acht Sorten kostet 25 bis 30 Lewa je Kilo, das sind 0,81 bis 0,97 Reichsmark, die Unterteilung in 3 Sorten nur 0,19 bis 0,32 Reichsmark je Kilo. Das Tagespensum einer Sortiererin ist je nach Größe der Blätter 8 bis 18 Kilo. Eine der wichtigsten Persönlichkeiten im ganzen Tabakgewerbe ist der Experte. Das ist ein Kollege des Weinschmeckers unserer Weingebiete. Wenn solch ein Chefexperte ein getrocknetes Tabakblatt in die Hand nimmt, kann er genau bestimmen, aus welchem Jahr und aus wievielm Blatt es an der Pflanze gewachsen ist, in welchem Gebiet, ja, sogar in welchem Dorf es geerntet wurde. Hat er das Anbaugelände vorher bereist, kann er sogar den Acker bestimmen, von dem es stammt.

Noch einiges über den Werdegang des Tabaks. Die Samen werden zunächst in Kästen ausgesät und die jungen Pflanzen dann auf den Acker umgepflanzt. Nun beginnt in den wasserarmen Gebirgsgegenden eine mühselige Pflege, an der die ganze Familie des Bauern teilnimmt. Aber das ist volkswirtschaftlich auch notwendig; denn im ganzen Südostraum sind die Dörfer überbevölkert. Es sind also viele Arbeitskräfte vorhanden, die beschäftigt werden müssen. Auf einem Dekar Acker erzielt man 70 bis 120 kg Tabak, der einen Erlös von 6 bis 7000 Lewa (195 bis 227,50 RM) erbringt. Auf dem gleichen Boden würde man 115 bis 120 kg Weizen ernten, was 600 Lewa (19,50 RM) einbringen würde.

Die Fermentation

Im Mai und Juni beginnt die Ernte. Die Blätter werden gepflückt, auf Schindeln gezogen und in Rahmen zum Trocknen aufgehängt. Wie beim Wein viel Sonnenschein sehr zur Güte beiträgt, so ist er auch beim Trocknen der Tabakblätter unentbehrlich. Unter Luftabschluß tritt nun die erste Fermentation ein. Das ist ein chemischer Vorgang, in dessen Verlauf die Blätter die gelbe Farbe erhalten. Darauf beginnt, inzwischen ist es Winter geworden, in den kleinen Bauernhäusern die Sortierung der Ernte. In Bündeln zu 8 Blättern werden die einzelnen Sorten zusammengelegt, und Anfang März erscheinen die Vertreter der 250 Tabakhandelsfirmen, um die Bestände zu den vorher von der Regierung im Einvernehmen mit Erzeuger und Händler festgesetzten Preisen aufzukaufen.

Der Tabak wird in den Lagern der Händler noch einmal sortiert und dann in Ballen zu 20 bis 22 Kilo gepreßt. In diesen Lagern, die in der Hauptsache aus Holz gebaut werden müssen, weil nur in Holzlagern der Tabak die richtige Feuchtigkeit behält, kommt es zur zweiten Fermentation, d. h. die Blätter werden noch gelber, und wenn man auf Zigarettenschachteln liest, doppelt fermentiert, so heißt das, daß die Zigarettensorten aus besonders pfleglich behandeltem Tabak gemischt sind. Daneben gibt es auch eine künstliche Fermentation, die besonders bei Virginia-Tabaken zur Anwendung kommt. Die fertigen Ballen werden darauf nach Deutschland, früher auf dem Seeweg Bregenz-Hamburg, heute über die Donau oder mit der Bahn verladen.

× Baumwolle — Pflichtanbau in Bulgarien. Um die bulgarische Baumwollerzeugung zu steigern, wurden in den für den Anbau von Baumwolle geeigneten Gebieten die Bauern verpflichtet in diesem Jahr zur Deckung des Eigenbedarfes an Textilfasern mindestens 500 Quadratmeter mit Baumwolle zu bestellen. Gleichzeitig wurden auch die Baumwollankaufpreise wesentlich erhöht. Der Baumwollanbau erfährt auch sonst mancherlei Förderung und Erleichterung, was zu einer ständigen Erweiterung der Baumwollfläche führt.

Wir hören im Rundfunk

Samstag, 13. Februar

Reichsprogramm: 16—18: Bunter Nachmittag. — 18—18.15: Politische Hörseife. — 18.30—19: Der Zeitspiegel. — 19.20—20: Frontberichte und politischer Vortrag. — 20.15—21.30: Leichte Unterhaltung. — 21.30—22: Melodien von Johann Strauß. — Deutschlandsender: 11.30—12: Über Land und Meer. — 17.10—18.30: Jerger, Reger, Schubert, Leitung: Heinz Bonkratz. — 20.15—22: Wagners »Tannhäuser«, Ausschnitte unter Arthur Roither.

Sender Altona:

6.15—7: Beschwingter Morgen. — 17.30—18.30: Die klingende Brücke in Wort und Musik. — 19.15—19.45: Volksmusik.

Sonntag, 14. Februar

Reichsprogramm: 9—10: »Unser Schatzkästlein« mit Theodor Loos. — 12.40—14: Das deutsche Volkskonzert. — 14.30—15: Märchen »Aschenputtel« (Albert Florath). — 15—16: Unterhaltungskonzerten im Waffenschloß. — 16—18: »Feldpost-Rundfunk«. — 18—19: Brahms, Schubert (Furtwängler, Stroh-Quartett). — 20.15—22: Unterhaltungskonzert.

Deutschlandsender: 15.30—15.55: Klassische Klavier- und Liedmusik. — 18—19: Unterhaltende Weise. — 20.15—21: Schubert-Lieder. — 21—22: Aus Lortzings Opern.

Sender Altona:

6.15—7: Beschwingter Morgen. — 17.30—18.30: Die klingende Brücke. Konzert zum Felerabend.

Aus aller Welt

a. Wien und sein Tandelmarkt. »Da schaut's aus wie am Tandelmarkt« ist eine Redensart, die man in Wien nicht selten hören kann, wenn irgendwo ein kunterbunter Durcheinander charakterisiert werden soll. Nicht so bekannt aber ist, daß auch der Wiener »Tandelmarkt« im »Tagebuch der Frau Historia« einige Blätter für sich beanspruchen darf: Zu einem zünftigen Gewerbe war das Trödelergeschäft hier erst während des Dreißigjährigen Krieges durch eine vor genau 320 Jahren, am 13. Februar 1623, erlassene Verordnung Kaiser Ferdinands II. geworden, die den neuen Berufsstand zu der wahrlich nicht nach »Tandelmarkt« riechenden »wohlerbahren Zunft der bürgerlichen Tandler« erhoben und seine Angehörigen einen ständigen Verkaufplatz vor dem Kärntner Tor zugewiesen hatte. Da diese Gegend sich nicht als günstig erwies, verlegte Leopold I. ihn 1671 nach dem »Untern Werd« in der Leopoldstadt. Nachdem die Tandler nach einem Menschenalter nochmals an ihren Ursprungsort zurückgekehrt und von dort neuerdings in die Leopoldstadt übersiedelt waren, schlugen sie ihre 300 Bretterbuden am 1730 in der Gegend der heutigen Technischen Hochschule auf und landeten schließlich auf dem Glacis zwischen dem Karolinentor und Heumarkt, wo ihre Holzbudenstadt bis 1863 bestehen bleiben sollte. Damals wurde der Tandelmarkt mit dem Verschwinden der Bastien und Glacis von neuem obdachlos und siedelte sich nun in jener Rossauer Gegend an, wo er heute noch — besser ein Achtziger — steht. Die größte Merkwürdigkeit seiner Geschichte aber bleibt wohl die, daß der Wiener Tandelmarkt auch in den Zeiten, da alle Straßen der Stadt von den berühmten »Handeleulen« ostischer Krummnäsen widerhallten, immer rein arisch geblieben ist.

a. Komet Fedike mit bloßem Auge zu sehen. Der nach seinem Entdecker benannte Komet 1942-Fedike ist, wie die Sonneberger Sternwarte mitteilt, im Laufe des Februar gut zu beobachten. Sein Lauf führt ihn durch das Viereck des Großen Bären oder Himmelswagens der jetzt abends bei Einbruch der Dunkelheit im Nordosten aufwärts, steigt zu sehen. Er ist einer der hellsten der letzten Jahre. Seine Helligkeit entspricht zur Zeit der eines Sternes vierter Größe. Der Feldstecher zeigt ihn deutlich als einen Nebelball mit sternartigem Kern, aber fast ohne Schweif. Die Entfernung des Kometen von der Erde betrug am 1. Februar 65,332 Millionen km. Monatsende sind es mehr als 79 Millionen km. Ein Flugzeug mit einer Geschwindigkeit von 400 km in der Stunde würde etwa 20 Jahre unterwegs sein müssen, um den Schweifstern theoretisch zu erreichen.

a. Arsen im Brot — ein unverantwortlicher Leichtsin. In dem Städtchen Karcag in der großen ungarischen Tiefebene wurden in den letzten Tagen eine große Zahl Arsenvergiftungen festgestellt. 15 Menschen sind sogar gestorben. Durch umfangreiche polizeiliche Nachforschungen ist nach tagelangen Untersuchungen nun der Vergiftungsherd gefunden worden. Es stellte sich heraus, daß in einer Bäckerei infolge unverantwortlichen Leichtsinns arsenhaltiges Insektenpulver in das Brotmehl gelangte. Der Inhaber der Bäckerei und seine Frau wurden verhaftet.

a. Seltsame Festtracht. Im Matragebirge in Ungarn, gibt es noch manche schönen Volkstrachten aus sehr alter Zeit. Dazu gehört auch die Festtracht der Mädchen. Wenn eine junge Bäuerin zu einem Fest gehen will, muß sie so viele gestärkte Unterröcke anziehen, daß es unmöglich ist, damit aus der Tür zu kommen. Deshalb müssen die letzten Röcke erst draußen auf dem Hofe angezogen werden.

a. Die Zangen-Muschel. Eine der größten Gefahren für die Perlenfischer der Südsee ist eine Riesenschale, die sogenannte Papua. Sie legt ihre Schalen wie eine eisernen Zange um Füße oder Hände des Tauchers und hält ihn so unerbittlich fest, daß er ertrinkt. Die Gefahr durch die Papuamuschel ist für die Taucher größer als die Bedrohung durch die Haie oder Kraken.

a. Die höchste Treppe der Welt. Von allen Treppenbauten der Welt befindet sich die höchste in China. Die Treppe führt hinauf zum Tempel des Tai-schian, der auf einem 1600 Meter hohen Berge liegt. Die Treppe, die am Fuße des Berges beginnt, hat mehr als 6500 Stufen. Selbst die gelbten Bergsteiger brauchen mehrere Stunden, ehe sie oben an dem Heiligtum ankommen.

Kriegsbericht Fritz Müller (PK)

Für die Frau

Möblierte Zimmer — eine dringende Zeitfrage

Mit gutem Willen läßt sich vieles erreichen

Der totale Krieg bedingt den Einsatz der letzten Arbeitskraft. Nicht immer können diese Arbeitskräfte dort eingesetzt werden, wo sie gerade zu Hause sind. So sind viele Volksgenossen heute gezwungen, sich an ihrem Einsatzort ein möbliertes Zimmer zu suchen. Dabei ist das Wörtchen „suchen“ bewußt zu betonen, denn die Zeiten sind vorbei, da man sich ein möbliertes Zimmer nach seinem Geschmack schnell und mühelos aussuchen konnte. Viele sind froh, wenn sie heute eine kleine Unterkunft finden, einfach und anspruchslos. Leider bleibt fast überall besonders in Marburg, gegenwärtig das Angebot stark hinter der Nachfrage zurück. Woran liegt das? Die Antwort lautet — auch wenn sie hart klingen mag: nicht zuletzt am guten Willen vieler. In manchen Haushaltungen wäre bestimmt noch die Möglichkeit vorhanden, eine Volksgenossin oder einen Volksgenossen unterzubringen. Aber das Nicht-Verzichten-Wollen auf Bequemlichkeit ist noch immer ein Faktor, der bestimmend dafür ist, sich nicht entschließen zu können, einen anderen arbeitenden Menschen in die eigene Hausgemeinschaft aufzunehmen, zumal man es finanziell vielleicht nicht nötig hat. Das aber sind kleinliche und vor allem unsoziale Gesichtspunkte, die nicht in unsere große Zeit des Kampfes aller um ein gemeinsames Ziel passen. Der Krieg fordert auch in der Frage der Untervermietung Opfer, die uns zum Siege helfen. Viele Söhne tragen das Ehrenkleid des Soldaten. Es ist meist genügend Platz in der Wohnung. Man könnte also gut einen fremden, im Kriegseinsatz stehenden Menschen aufnehmen und betreuen, denn auch er sucht nach des Tages Last und Mühe ein Stückchen Heimat, in der er sich wohlfühlt und wo er neue Kraft für den nächsten Tag sammeln kann.

Eine kleine Anregung

Es hat sich schon herumgesprochen, daß das Vollkornbrot mit der Gütemarke, abgesehen von dem Wohlgeschmack, erheblich größeren Sättigungswert besitzt. Da alle Wertstoffe des vollen Korns erhalten bleiben, die vor allem im Keim enthalten sind, ist Vollkornbrot für die Ernährung jedes einzelnen von größter Bedeutung. Die tüchtige Hausfrau, die immer darauf bedacht ist, ihren Lieben auch heute noch eine schmackhafte und gesunde Mahlzeit vorzusetzen, wird für eine kleine Anregung dankbar sein: Vollkornbrot mit der Gütemarke stellt geröstet eine besondere Delikatesse dar und wird in dieser Form sicher besonders willkommen sein.

Kinder helfen sich selber

Je stärker unsere Hausfrauen und Mütter mit Arbeit belastet sind, umso wichtiger ist es, daß die Kinder bereits frühzeitig dazu angehalten werden, daß sie sich selber helfen können. Jede Mutter sollte sich über eines klar sein: jede Hilfe, die ein Kind entbehren kann, hilft ihm nicht, sondern schadet ihm, weil sie das Kind daran hindert, sich selbständig und tatkräftig zu entwickeln. Geradeso, wie man ein Kind beim Laufenlernen nur solange an der Hand führen soll, bis es sicher auf seinen kleinen Beinen steht, so darf man einem Kinde später durch alle Jahre der Jugend hindurch auch nicht alle die Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, an denen es wächst und erstarkt.

Kinder sollen bereits in den ersten Lebensjahren lernen, sich selbst an- und aus-zuziehen. Dem Zweijährigen macht es meistens schon viel Vergnügen, aus reinem Übermut immer wieder die Schuhe aufzuknöpfen oder die Schuhbänder zu lösen. Es gehört nicht viel Geschick dazu, um einem Kinde ein genauso spannendes anderes »Spiel« beizubringen: die Schuhe auch selber zuzuschürren. Das Aus- und Anziehen der Strümpfe, Kleiderchen, Höschen kommt dann hinzu, und es dauert gar nicht lange, so kann sich schon das Dreijährige allein anziehen. Mutter spart dabei viel Mühe und hat Zeit für andere Pflichten übrig.

Ebenso sollen Kinder auch früh daran gewöhnt werden, bestimmte notwendige Gänge zu gewissen Orten selbst zu unternehmen, ebenso sich danach selbständig die Hände zu waschen. Nichts ist schlimmer, als wenn Kinder, die zur Schule kommen, in dieser Hinsicht noch hilfsbedürftig sind.

Brot hebt man in einem luftigen Metall oder Steingutkasten auf.
Käse bewahrt man für längere Zeit gut in einem Steintopf auf, der kühl stehen muß.

Film der Woche

Die heimliche Gräfin

Die „Wien-Film“ wartet gegenwärtig mit einem ganz entzückenden Stückchen auf, das uns das Land an der Donau um die Jahrhundertwende zeigt. Wir sehen das alte Wien mit allen seinen typischen Gestalten, seinen „Exzellenzen“ und Offizieren, seinen lebenswürdigen und nichtlebenswürdigen Hochstaplern und gerissenen Strebern, die unter der Maske des biedereren regierungsbefähigten Günstlings ihren feingesponnenen Schurkenstreich in die Wege leiten. Selbstverständlich zeigt dieser Film — den Geza von Bolvary mit allen Details, die diese Zeit lebendig macht, prachtvoll in Szene setzte — auch die typischen Vertreterinnen des schönen Geschlechtes des Landes an der Donau.

Eine liebenswerte Erscheinung darunter ist Marie Harrell als Trägerin der Hauptrolle. Sie vertauscht ihre Stelle als Erzieherin einer Komtesse mit ihrem Einverständnis mit dieser. Was nun diese „heimliche Gräfin“ in Wien alles erlebt, in was für Gefahren sie schließlich durch ihre frappante Ähnlichkeit mit der Hochstaplerin Lubomirka gerät, aus denen sie aber durch die Liebe eines jungen Edelmannes gerettet wird, schildert der Film mit Spannung und Heiterkeit. Alle Gestalten dieser verklungenen Zeit, die sich da in Film im berühmten „Hotel Sacher“ oder in den Palais, beim weltbekannten Konditor Dehmel, dem Treffpunkt der Wiener aristokratischen Welt auch, bewegen, werden seltsam lebendig und überliefern uns ein getreues

Sittenbild. Paul Hörbiger verkörpert in Maske und Haltung vorzüglich den Erzherzog Sylvester, Wolf Albach-Retty gibt einen scharmanten Liebhaber und Oskar Sima einen geschneigten, schurkischen Streber. Dieser Wien-Film bringt Entspannung und Laune in vollem Umfang — ein Publikumserfolg ist ihm sicher. (Marburg, Esplanade-Kino.)

Hans Auer

Hab mich lieb!

Schillerne, glitzernde, glanzvolle Ausstattung, wirbelnder Tanz, mitreißender Rhythmus, beschwingte Musik — das ist die Atmosphäre des neuen Marika-Röck-Filmes. Es ist so recht das Milieu für ein modernes Film-märchen, das uns Entspannung gibt und uns köstlich unterhält, gerade weil es unserm Alltag so fern steht. Die Handlung ist dabei eigentlich nicht das Wichtige. Sie ist leicht und in flüssigen Dialogen geschrieben. Der märchenhafte Aufstieg einer kleinen Tänzerin zum gefeierten Revuestar, Liebe mit ihren Freuden, ihren Leiden und ihrer Eifersucht, bis sich schließlich die richtigen Paare gefunden haben und alles in einem zünftigen filmgerechten Happyend ausklingt.

Durch diese Handlung wirbelt, tanzt und stept Marika Röck in duftigen und schillernden Gewändern über spiegelnde Flächen und durch frühlingsseelige Blumenparadiese, singt bezaubernd ihre Schlager, weint, lacht und begeistert uns immer wieder mit ihrem Charme. Neben ihr steht jung und frisch Viktor Stahl als ihr Partner. Das zweite Paar findet in Mady Rahl und Hans Brausewetter eine liebenswürdige Verkörperung. Aus den kleineren Rollen ragen einige glänzend gezeichnete Typen als schöne Leistungen heraus.

Ein entzückender Film, der einen jeden begeistern wird, der Entspannung und unbeschwerte Unterhaltung in gepflegtem Stil sucht. (Marburg, Burg-Kino.) Gretel Stühler



Auch Witwe Bolte gibt euch Kunde, Vergeßt nicht die Verdunkelungsstunde. Verdunkle von 19—5 Uhr

Buchhalter

Übernahme Buchhaltung und Korrespondenz noch für Samstag-Sonntag. Auch für auswärt. Anträge an Papierwarengeschäft, Marburg/Drau, Reiserstraße 1.

308

Zeitungszusteller(-in) für Pettau

dringend gesucht, Vorzustellen täglich in der Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Pettau.

An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung



Amtliche Bekanntmachungen

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg-Drau
Ernährungsamt A

Bekanntmachung

In Abänderung der Bekanntmachung des CdZ, Beauftragter für Ernährung und Landwirtschaft, wird für den Stadtkreis Marburg die Trinkbranntweinausgabe an Schwer- und Schwerstarbeiter sowie Lang- und Nachtarbeiter in der Zeit vom 15. 2. bis 25. 2. 1943 bei nachfolgenden Geschäften durchgeführt:

Adalbert Gusel, Tegetthoffstraße
Baumann (Kern) Tegetthoffstraße
Paula Crippa, Burggasse
F. Cociancig, Triesterstraße.

Im Auftrage: Nitzsche.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau

T 11/43/4

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

Premisl Franz, geboren am 13. November 1881 in Goll-dorf, Kreis Pettau, zuständig nach Schleinitz bei Marburg-Drau, ehelicher Sohn des Anton Premisl und der Maria geborene Dobnik, laut Heiratsurkunde des Standesamtes Marburg/Drau seit 27. Februar 1905 mit Maria Fersch verheiratet, Besitzer und Maurer, zuletzt wohnhaft in St. Nikolai Nr. 56 bei Marburg, am 15. Februar 1915 zum Feldjägerbataillon Nr. 7 nach Wrchnika, Krain, eingerückt, im März 1915 auf den russischen Kriegsschauplatz abgegangen, letzte Nachricht vom 29. April 1915, wird seit Juni 1915 vermißt. Da hienach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. Juli 1939, RGBI. Nr. I, S. 1186, eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin des Vermissten Maria Premisl, Kleinbesitzerin in St. Nikolai Nr. 56, Post Kötsch, das Verfahren eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Vermissten zu geben. Premisl Franz wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben Nach dem 15. August 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Maria Premisl über die Todeserklärung entscheiden.

94-k
Marburg/Drau, am 5. Februar 1943.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau

T 2/43/6

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

Martschetz Franz, geboren am 3. Oktober 1875 in Polstrau, dahin zuständig, ehelicher Sohn des Jakob Martschetz und der Maria geborene Nowak, laut Heiratsurkunde des Standesamtes Polstrau seit 1. Februar 1904 mit Rosalia Detschko verheiratet, Landwirt, zuletzt wohnhaft in Polstrau Nr. 22, am 15. Juli 1915 zum Infanterieregiment Nr. 87 nach Cilli eingerückt, im September 1915 auf den italienischen Kriegsschauplatz abgegangen, letzte Nachricht im Mai und Juni 1918, soll am 20. Juni 1918 in der Nähe von Novente gefallen und in Ronchi bei Piave begraben sein, wird seither vermißt. Da hienach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. Juli 1939, RGBI. Nr. I, S. 1186, eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin des Vermissten Rosalia Martschetz, Landwirtin in Polstrau Nr. 22, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Vermissten zu geben. Martschetz Franz wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 15. August 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Rosalia Martschetz über die Todeserklärung entscheiden.

95-k
Marburg/Drau, am 5. Februar 1943.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau

T 99/42-5

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

Lesinschek Johann, geboren am 30. Januar 1882 in Pirschberg, zuständig nach Dittmannsberg, Kreis Rann/Sawe, ehelicher Sohn des Anton Lesinschek und der Maria geborene Gatschnik, laut Heiratsurkunde des Standesamtes Dittmannsberg seit 13. Januar 1908 mit Maria Kerschman verheiratet, Bergmann, zuletzt wohnhaft in Dittmannsberg 44, am 27. Juli 1914 zum Infanterieregiment Nr. 87 nach Cilli eingerückt, Sohn auf den russischen Kriegsschauplatz abgegangen, letzte Nachricht vom 12. Dezember 1914, wird seit 25. Dezember 1914 vermißt. Da hienach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. Juli 1939, RGBI. I, S. 1186, eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin des Vermissten Maria Lesinschek, Kleinbesitzerin in Dittmannsberg Nr. 44, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Vermissten zu geben. Lesinschek Johann wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 15. August 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Maria Lesinschek über die Todeserklärung entscheiden.

96-k
Marburg/Drau, den 6. Februar 1943.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau

T 13/43-4

Aufgebot von Wertpapieren

Auf Antrag des Dr. Andreas Korentschan, Arztes in Marburg/Drau, Edmund-Schmid-Gasse Nr. 9, wird die angeblich in Verlust geratene Versicherungspolizze der Versicherungsgesellschaft „Phönix“ in Marburg/Drau, Nr. 8.008.575, über 100.000 Din, ist gleich 5000 RM, lautend auf den Namen Dr. Andreas Korentschan, aufgegeben. Der Inhaber wird aufgefordert, dieselbe binnen 6 Monaten vom Tage der Kundmachung des Aufgebotes bei Gericht bzw. Dienststelle vorzuweisen; auch andere Beteiligte haben ihre Einwendungen gegen den Antrag zu erheben. Sonst würde die Versicherungspolizze nach Ablauf dieser Frist über neuerlichen Antrag des Dr. Andreas Korentschan für kraftlos erklärt werden.

93-k
Marburg/Drau, am 4. Februar 1943.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Höchstpreise für untersteirisches Gemüse ab 15. Februar 1943

Auf Grund des § 2 der Anordnung über die Preisgestaltung im Handel mit Obst, Gemüse und Süßfrüchten in der Untersteiermark vom 30. Mai 1941 (Verordnungs- u. Amtsblatt Nr. 19, S. 139) werden hiermit ab 15. Februar 1943 nachstehende Höchstpreise für untersteirisches Gemüse festgesetzt. Die Höchstpreise enthalten alle Unkosten der Erzeugungsstufe und verstehen sich frei Verladestation des Erzeugers, bezw. der Bezirksabgabestelle, waggoverladen. Sie gelten bis zur nächsten Veröffentlichung. Für nicht genannte Waren gelten die zuletzt festgesetzten Höchstpreise.

	Erzeugerhöchstpreise		Verbraucherhöchstpreise bei Abgabe der Ware auf einem Markt	
	Güteklasse A	Güteklasse B	Güteklasse A	Güteklasse B
	RM	RM	RM	RM
Karotten ohne Fahne, je kg	0.18	0.14	0.24	0.20
Knoblauch je kg	0.80	—	1.06	—
Kohl (Wirsing-), Winterfurst, China-kohl und Krauskohl je kg	0.18	0.14	0.24	0.20
Kohlrabi über 4 cm Durchm. je kg	0.23	0.18	0.30	0.24
Kohlspitzen je kg	0.55	—	0.74	—
Kraut (Weiß-) je kg	0.12	0.10	0.16	0.14
Kraut (Rot-) je kg	0.20	0.16	0.27	0.22
Kren (Meerrettich) je kg	0.80	0.50	1.06	0.68
Pastinake ohne Grün je kg	0.34	—	0.45	—
Petersiliengrün (Treibware) je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0.40	—	0.54	—
Petersilienwurzel je kg	0.34	—	0.45	—
Porree je kg	0.44	0.35	0.59	0.47
Rettich je kg	0.08	0.06	0.12	0.10
Rote Rüben je kg	0.16	0.13	0.21	0.17
Rüben, weiß, je kg	0.05	—	0.08	—
Salat (Endivien-) je kg	0.85	0.68	1.15	0.93
Salat (Rapunzel) je kg	0.90	0.60	1.20	0.80
Sellerie-Knollen mit Herzblatt über 5 cm ø je kg	0.32	—	0.44	—
Sellerie-Knollen mit Herzblatt unter 5 cm ø und B-Ware je kg	—	0.26	—	0.34
Schnittlauch, je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0.40	—	0.54	—
Schwarzwürzel je kg	0.60	0.48	0.80	0.64
Spinat (Wurzel-) je kg	0.46	0.37	0.60	0.48
Spinat (Blätter-) je kg	0.54	0.45	0.70	0.56
Suppengrün, je Büschel zu 4 dkg Zwiebel (einschließlich Lagerkosten) je kg	0.03	—	0.04	—
je kg	0.22	0.18	0.29	0.24
Zichorie, gebleicht, je kg	1.—	0.80	1.35	1.08

Für Waren der Güteklasse C dürfen höchstens 50% der Preise für Waren der Güteklasse A gefordert werden.

Aufschläge auf den Erzeugerpreis dürfen nicht berechnet werden, wenn der Erzeuger die Ware unmittelbar an der Erzeugungsstätte an den Verbraucher abgibt.

Das Waschen der Ware ist unzulässig, soweit dies nicht ausdrücklich in den Reichseinheitsvorschriften für Obst und Gemüse vorgesehen ist.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Großhandels beträgt bei Gemüse und Beerenfrüchten 10%, bei Obst 8% des Einstandspreises.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Einzelhandels beträgt bei Gemüse 33 1/3%, bei Obst und Beerenfrüchten 25% des jeweiligen Einstandspreises.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden nach § 4 der Verordnung über die Preisgestaltung in der Untersteiermark vom 9. Mai 1941 (Verordnungs- und Amtsblatt Nr. 12, Seite 41) bestraft.

145-K

HEIRAT
Beamter in leitender Staatsstellung sucht gute Kamera-
din von 20 bis 30 Jahren.
Lichtbild erwünscht, wird
rückgesandt. Zuschriften un-
ter »Frühling« an die Verw.
335-12

Funde = Verluste

Braune große Lederhandta-
sche mit Dokumenten u. Le-
bensmittelkarten auf den Na-
men Butschar Herta lautend
am 8. Februar um 13 Uhr am
Hauptbahnhof oder im Auto-
bus verloren. Gegen hohe
Belohnung in der Verwaltung
der »Marburger Zeitung« ab-
zugeben. 331-13

Am 10. Februar sind sämtl.
Lebensmittelkarten und fol-
gende 4. Reichskleiderkarten
abhanden gekommen: Rosch-
ker Johann (406149) Johann
Jus. (132384), Margarethe
(489983), Theresie (489984),
Margarethe (690328). Der
eheliche Finder wird gebeten,
sie beim Fundamt oder den
Verlustträgern in Marburg,
Kriehuberg 17 gegen ab-
te Belohnung abzugeben.
274-13

500.000 RM
DEUTSCHEN
REICHSLÖTTERIE
Prickonn

Wir suchen für unsere Leih-
bücherei eine gebildete

Kraft
die an selbständiges Arbeiten
gewöhnt ist. Schriftliche An-
gebote erbittet Jos. A. Kies-
reich, Marburg, Burgg. 13.

STAMPILIEN
K. KARNER
Gravur
Marburg a. d. Burgg. 2

AUSBILDUNG
im Malen und Zeichnen durch
Selbstunterricht. Prospekt
durch R. Vogt, Nenzing, Vor-
arlberg. 10

SEIT 35 JAHREN
DARMOL-WERK
D. A. L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIE 182

Nach dem
Abstillen...

Wer gibt mir Auskunft bzw.
einen Hinweis über den Ver-
bleib meiner kleinen weißen
Spitzhündin »Teddy« mit
Hundemarke Nr. 1149? Ver-
laufen seit 14. I. 1943. Gute
Belohnung wird zugesichert.
Tel. 2304, Kokoschneggstraße
21, Marburg. 295-13

Mittwoch, 11. 2. 1943, um
1/6 Uhr abends wurde am
Hauptpostamt Cilli eine Le-
bensmittelkartentasche mit
sämtlichen Lebensmittelkar-
ten, Raucherkarten, Kleider-
karten und einer Heimatbund-
leertimation verloren. Abzu-
geben bei Dr. Anton Cede in
Tüffer. 148-k-13

Hundeleine im Zentrum der
Stadt verloren. Wir bitten,
dieselbe gegen Belohnung
abzugeben im Geschäft Hans
Peterscher Herrengasse 11 in
Marburg. 263-13

Verschiedenes

Volksschülerin wird auf Mit-
tag- und Abendessen aufge-
nommen. Adresse in der Ver-
waltung. 327-14

Vermiete erstklassigen Stütz-
flügel. Zuschriften unter
»Miete« an die Verw. 286-14

Kaufe gutenhaltenden Kinder-
sportwagen oder tausche tie-
fen Kinderwagen für Sport-
wagen. Anzufragen: Marburg,
Grazerstraße 85. 285-14

1 Paar schwarze Damenstief-
fel Nr. 39 gegen ebensolche
Nr. 40 auszutauschen gesucht.
Anzahlung: Fischer, Pickern
68, Marburg. Tel. 2011. 229-14

Prothesen jeder Art (Leder-,
Leichtmetall-, Holz-), ortho-
pädische Apparate, Leibbinden,
Gummistrümpfe, Bruchbänder
erzeugt und liefert das führen-
de Fachgeschäft F. Egger —
Bandagen und Orthopädie —
Lieferant sämtlicher Kranken-
häuser, Krankenanstalten und
Sozialinstitute. Marburg/Drau,
Mellingerstraße 3, Cilli, Markt-
platz 13. 3326-14

Schöner, grauer Damenfrüh-
jahrmantel tausche gegen
gut erhaltenes Damen- oder
Herrenfahrrad, möglichst mit
Pumpe und Licht. Adr. Verw.
303-14

Tausche komplette Matratzen
für zwei Betten gegen ein Da-
menfahrrad und verkaufe ein
Eisenbett mit Einsatz um 80
RM und 3 Karmissen, à 5 RM.
Semlitsch, Marburg-Drau, Jo-
sefstraße 29. 296-14

Tausche gutenhaltendes, kom-
plettes Herrenfahrrad für
Nähmaschine oder Rundfunk-
empfänger. Neudorf, Wretzel-
Rothgasse 12. 297-14

Sammelt Abfälle! Altpapier,
Hader, Schneiderabschnitte,
Textilabfälle, Alteisen, Metalle,
Glascherben, Tierhaare und
Schafwolle kauft laufend jede
Menge Alois Arbeiter, Mar-
burg, Draugasse 5, Telefon
26-23. 7052-14

Tausche sehr gutes Klavier,
Stützflügel (Wessely) gegen
altes (Stil-) Möbelstück, wel-
ches als Anrichte dienen kann.
Angebote unter »Barock« an
Hugo Schell, Postfach, Cilli.
61-k-14

Moderner Kindersportwagen
wird eingetauscht geg. Rund-
funk-, auch Volksempfänger.
Marburg-Drauweiler, Damm-
gasse 18. 219-14

Tausche dunkelgrauen Woll-
stoff für einen Herrenanzug
oder Damenkostüm gegen
Hubertusstoff. Schneider Pri-
stawetz, Luthergasse 9, Mar-
burg. 337-14

Gut erhaltenes Fahrrad tau-
sche gegen modernen Win-
termantel oder Klavierharmo-
nika mit Aufzahlung. An-
schrift in der Verw. 332-14

Wir suchen zum sofortigen Antritt für unsere Oberberg-
direktion Cilli

1. einen Rechnungsprüfer
2. eine Hilfskraft für den Einkauf
3. einen Sachbearbeiter für Gefolgschafts-
fragen
4. Stenotypistinnen und Büroschreibkräfte

Angebote unter Angabe von: Name, Alter, Beruf, Vorbildung,
bisherige Stellung, Gehaltsansprüche, ehester Dienstantritt
und Befähigung eines handschriftlichen Lebenslaufes erbeten
an die ENERGIEVERSORGUNG SÜDSTEIERMARK A. G.,
Oberbergdirektion Cilli, Fellnergasse 2. 144-k

Wichtig für alle!

Soeben erschienen:

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Nr. 3 vom 9. Februar 1943

Inhalt:
Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen
für die Aufgaben der Reichsverteidigung vom 4. Febr. 1943.
— Durchführungsbestimmungen zum Ehegesetz vom 22. Ja-
nuar 1943. — Zweite Bekanntmachung über den Karten-
zwang für Schutzangehörige in der Untersteiermark vom 30.
Januar 1943. — Zweite Anordnung über die Ausfuhr von Le-
bensmitteln aus der Untersteiermark vom 31. Januar 1943.
— Bekanntmachung über das Verbot der Einfuhr von Nutz-
und Zuchtvieh in die Untersteiermark vom 24. Nov. 1942. —
Anordnung auf dem Gebiete der Eierwirtschaft vom 8. Dez.
1942. — Anordnung über die Regelung des Schmierstoffver-
brauchs in der Untersteiermark vom 7. Januar 1943.

Einzelpreis 15 Rpf

Erhältlich beim Schalter der

**Marburger Verlags- u. Druckerei-
Ges. m. b. H.**
Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«
IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)
IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler
und bei den sonstigen Verkaufsstellen.
Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar)
Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der
»Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Bad-
gasse 6, angenommen.

Prima Rundfunkempfänger

guter Volksempfänger, Hausteleson, Eisenofer,
Dampfkessel 3—6 hl, elektr. oder mech. Aufzug
8—12 m., 300—1000 kg, wird von größerem Be-
trieb zu kaufen gesucht. Dringende Anträge erb.
unter »Betrieb« an die Marburger Zeitung, Pettau.
91-k

Die Wund- und Heilsalbe Pasta Plumbi Dr. Reimer

gehört in jedes Haus.
Pasta Plumbi Dr. Reimer ist anzuwenden bei Verletzungen und Wun-
den, bei Entzündungen, Lymphdrüsen-, Venen-, Brustdrüsenentzündung,
bei Insektenstichen, bei Erierungen und Verbrennungen, bei Eiterungen:
Furunkel, Karbunkel, Fingerwurm, Unterhautgewebsentzündung, bei
Fußgeschwüren, Röntgengeschwüren, Geschwüren nach Wunden usw. —
Gebrauchsanweisung bei jedem Tiegel. — 50 Gramm Packung RM 2.24.
Erhältlich in den Apotheken. Wenn nicht, wenden Sie sich an die Fabrik:
RIESWERKE, GRAZ, RIESSTRASSE 1. 3787

Die Frau im Beruf
kommt leicht über die gewöhnlichen Tage hinweg, wenn sie NEO-
KRATIN nimmt, das bewährte Mittel gegen Krämpfe und Kopfschmerz.
NEOKRATIN am der Apotheke
Packung zu 8 Oblatenkapseln RM 1.10

Nichtrauches
werden Sie durch

Putsch-Tabletten
Erhältlich in allen Apotheken
142 K

Der neue FREISTEMPLER
=POSTALIA=
er frankiert, druckt und wirbt für Sie, er
ist Ihr unbefehlbarer Treuhänder der
Portokassenbuchhaltung
Von der Deutschen Reichspost
geprüft und amtlich zugelassen

Büromaschinenhaus **KARL KRAL**,
6 R A Z, Krefelderstraße Nr. 32, Fernruf 68-30

Futterkartoffeln

! ! zu haben bei der Landwirtschafts-
gesellschaft, Marburg, Mellingerstr. 12.

Pettauer Abnehmer der Marburger Zeitung

Infolge Erkrankung der Zustellerin der »Marburger Zeitung«
— Pungartschitsch Anna — für unsere Abnehmer im Berei-
che der Ungartorgasse, Anastasius-Grün-Gasse Herberstein-
straße, Friedauerstraße, Kaiserfeldgasse, Schillerplatz, Gra-
zerstraße, Ringstraße, Lastenstraße, Mädchenheimstraße
Bahnhofgasse, Neugasse, Schloßstraße, Magazinstraße bit-
ten wir, die kleine Stockung in der Zustellung zu berücksich-
tigen. Die Zeitungen liegen ab 7 Uhr früh in der Dienststelle,
Ungartorgasse 2, auf.

FRANZ SALETTEL
Glasmacher aus Eichtal,
am 26. Januar 1943 an der Ostfront den Heldentod.
Eichtal, Znaim, den 10. Februar 1943.
Josef und Maria Salettel geb. Götz, Eltern. —
Wilhelm, Mizzi, Henriette, Klothilde, Geschwister.
127-k

KARL CIUHA
Kriegsfreiwilliger, Jäger in einem Pion. Reg.
im blühenden Alter von 21 Jahren am 15. I. 1943
für seinen geliebten Führer, Volk und Vaterland
in treuester Pflichterfüllung gefallen ist.
Pettau, Graz, Wien, Knittelfeld, Mailand, im
Februar 1943.
In tiefer, aber stolzer Trauer: Kristine Ciucha,
Mutter. Familie Ciucha—Halbig—Schleibel. 132-k

Hermann Held
Obergefreiter in einem Gebirgsjäger-Regi-
ment, ausgezeichnet mit E. K. II auf Kreta
am 24. 12. 1942 in den Kämpfen im Don-
Bogen in treuer Pflichterfüllung im blühen-
den Alter von 28 Jahren gefallen ist. Er gab
sein junges Leben für Volk und Vaterland.
Wer ihn kannte, wird wissen, was wir an
ihm verloren haben. 304
Marburg-Lembach, am 12. Februar 1943.
In tiefster Trauer: Rudolf und Agnes Wolf,
Eltern, Johanna, Großmutter, und sämtliche
Verwandten.

DANK
Für die vielen Beweise herzlicher Anteil-
nahme anlässlich des Heimanges unserer lieben
Schwester sagen wir auch im Namen der übrigen
Verwandten herzlichen Dank. 298
Josef Stauder und Luise Peyer.

Danksagung
In unserem großen Leid, von dem wir
durch den unerwarteten, plötzlichen Heim-
gang unserer geliebten und unvergeßlichen
Gattin, Mutter, Tochter und Nichte, der Frau
Justine Supantschitsch geb. Globotschnik
betroffen wurden, sagen wir allen auf diesem
Wege für die warme Anteilnahme, für die
reichen Blumen- und Kranzspenden und
zahlreiche Beteiligung am letzten Wege
unseren herzlichsten Dank. 131-k
Sachsenfeld-Hofrain, im Februar 1943.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Stadtheater Marburg an der Draa

Samstag, 13. Februar: DIE LANDSTREICHER, große Operette in drei Akten von L. Krenn und C. Lindau, Musik von C. M. Ziehrer. Preise 1. Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr.

Sonntag, 14. Februar: Nachmittagsvorstellung: DIE LANDSTREICHER, große Operette in drei Akten von L. Krenn und C. Lindau, Musik von C. M. Ziehrer. Preise 1. Beginn 15 Uhr, Ende 23 Uhr. — Abendvorstellung: DIE LANDSTREICHER, große Operette in drei Akten von L. Krenn und C. Lindau, Musik von C. M. Ziehrer. Preise 1. Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr.

Steir. Heimatbund — Kreisführung Marburg-Stadt

Montag, den 15. Februar 1943

Theaterring III (blaue Mitgliedskarte)
DIE LANDSTREICHER

(Die für Ring I mit 15. Februar 1943 gestempelten Karten haben Gültigkeit für die letzte Ringvorstellung am 28. Juni 1943.) 150.-k

Ihre Vermählung geben bekannt:

WILHELM SCHINKOWETZ

FRANZISKA SCHINKOWETZ GEB. BACHER

Marburg-Drau, den 11. Februar 1943

OTTO HERMETTER

Schleifsteinwerke

IRKA HERMETTER GEB. HEINSCHKE

Abiturientin

Vermählte

Graz-Cilli

Februar 1943

Rohitsch

Steirischer Heimatbund — Kreisführung Marburg-Stadt — Amt Volkbildung

Veranstaltungsanzeiger des Amtes Volkbildung

Samstag, den 13. Februar 1943, Beginn 20 Uhr, Ortsgruppe Brunnendorf, Theatersaal: »Das Haus brennt«

Montag, den 15. Februar 1943 Beginn 20 Uhr, Stadtheater, Ring III: »Die Landstreicher«

Montag, den 15. Februar 1943, Beginn 20 Uhr, Heimatbundsaa: »Blanka Glossy mit ihrem Ensemble«

Sonntag den 21. Februar 1943, Beginn 20 Uhr, Heimatbundsaa: »Das Romantische Ballett«

Eintrittskarten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße Nr. 10a, und an der Abendkasse. 146.-k

DIE ORTSGRUPPE MARBURG III (MELLING) des Steirischen Heimatbundes ladet alle Volksgenossen zu ihrem, am 20. Februar 1943, um 20 Uhr im Appellraum der Textilwerke Hutter & Poche stattfindenden

Bunten Abend

„Für jeden etwas und alle für das KWHW“
herzlichst ein.

Musik, Gesang, heiter-ernste Vorträge, indische Fakirkunst, Schwerbalanz, Schwarz- und Zauberkunst, Turnen der Jugend, und viele andere Überraschungen erwarten Sie.

Für Magenfreuden ist in der Pause ebenfalls vorgesorgt.

Restliche Eintrittskarten werden im Vorverkauf zu RM 1.— in der Trafik, Mellingerstraße Nr. 14 und an der Abendkasse zu RM 2.— abgegeben.

Eingang zum Appellraum: Rudolf-Puff-Gasse (Winkel Marburger Textil und Hutter & Poche). 137.-k

NEUE SONDERMARKEN!

Alle neuen Sondermarken, die in dieser Zeitung gemeldet werden, erhalten Sie ohne weitere Bestellung, wenn Sie ein Abonnement abschließen. Kein Anstellen am Schalter, keine Lücken im Album. Verlangen Sie Bestellschein.

Sofort lieferbar: Postkongreß I u. II zus. 6 W. 7.—, Tag d. Briefm. p. St. 0.50. /Sonderm. 30. Jan. 1943 pro Paar 2.10. Protektorat: Tag der Briefm. p. St. 0.10 / neue WHW. 3 W. p. St. 1.—. Generalgouvernement: 4 W. Lublin p. St. 3.— / Kulturträger 5 W. p. St. 3.25. Alle diese 8 Ausgaben zusammen bezogen RM 15.—. Viele Auslandsneuheiten lagernd. Versand nur per Nachnahme zuzüglich Porto, soweit Vorrat reicht. H. Kluge, Dresden N. 6, Königsbrückerstraße 54/US.

Kaufe Sammlungen, Einzelmarken, Sätze, Restposten, Briefe usw. 135.-k

„Die Gesundheit ist ein Gut,
das erst erkannt wird,
wenn es verloren ist.“



10141

ARZNEIMITTEL

Eine schöne Wohnung im eigenen Haus



Das erreichen Sie durch 131.-K

Bausparkasse „DEUTSCHES HEIM“
Auskunft: Lustkandl Marburg (Drau), Herrngasse 60



Jedes Saatgut

sei es wirtschaftseigenes
Hochzucht- oder Handels-
saatgut, kann Krankheits-
erreger aufweisen.
Beizung ist daher un-
bedingt erforderlich!

Ceresan

Trocken- oder Naßbeize für
alle Getreidearten

»Bayer«

I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft
Pflanzenschutz-Ableitung • LEVERKUSEN

Stromunterbrechung

Die Energieversorgung Südstirolermark A. G. gibt bekannt, daß am Sonntag, den 14. Februar 1943 der Strom in den Orten: Ratschach, Lichtenwald und Reichenburg

VON 8 BIS 14 UHR

unterbrochen sein wird. Die Leitungen sind auch während der Abschaltungszeit als unter Spannung zu betrachten. 141.-k

Ungehemmter Blutkreislauf



Lieferbar
an Aerzte, Spl.
täter, Röntgen-
betriebe usw.

Die Knicklage des
Thonet-Sinuso
Medizin-Stuhles
System Luchard DAP,

ist nach wissenschaft-
lichen Versuchen als
optimale Ruhigstellung
des menschlichen Kör-
pers erkannt.

Sie verlangen Sie Prospekt 994



Gebrüder Thonet

Graz, Herrngasse 26

Größeres Industrieunternehmen in Marburg sucht einige tüchtige, gewandte

weibliche kaufmännische Angestellte

Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift Bedingung. Gewandt in Stenographie und Schreibmaschine. Ausführliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen unter „Nr. 126-k“ an die Verwaltung des Blattes. 126.-k

Morkit

schützt die Saat gegen Vogelfraß.

Genau so einfach

in der Anwendung wie

Ceresan-Trockenbeize.

Keine Keimschädigung



ERHÄLTlich BEI
FACHHÄNDLER
I. V. POBERER
PETTAU

24.-K

Leset und verbreitet die „Marburger Zeitung“!

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr

Fernruf 2219



Ein UFA-Film

Marika Röck, Viktor Stahl
Mady Rahl, Hans Bräuse-
wetter

Der neue Marika Röck-Film,
noch witziger als „Hallo Janine“
noch glanzvoller als „Kora Terry“
und musikalisch-tänzerisch noch viel
schöner als beide Filme zusammen!

Für Jugendliche nicht zugelassen!

KULTURFILM-SONDERVORSTELLUNGEN:

Sonntag Vormittag 10 Uhr, Montag, Dienstag und
Mittwoch 13.45 Uhr:

Eine interessante Skifahrt in die Wunderwelt der
Dolomiten zeigt uns der Film:

SONNE, SCHI UND PULVERSCHNEE

(Im Reiche der „Drei Zinnen“)

Für Jugendliche zugelassen! 112.-k

ESPLANADE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr

Fernruf 25-29

Die heimliche Gräfin

Ein Wien-Film mit Marte Harell, Wolf Albach-
Retty, Elfriede Datzig, Paul Hörbiger, 122.-k

Wochenschau. Kulturfilm.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunnendorf

Der Tanz mit dem Kaiser

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Wochenschau! Kulturfilm!

VORSTELLUNGEN: Freitag um 20 Uhr: Samstag
um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag um 15, 18
und 20.30 Uhr. Samstag um 15 Uhr und Sonntag um
10 Uhr Märchenvorstellung

Fröhliches Kunterbunt

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 12. bis 18. Februar

ILLUSION

mit Brigitte Horney, Johannes Heesters, Nikolai
Kolin.

Für Jugendliche nicht zugelassen. 113.-K

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Freitag bis Montag

Sieben Jahre Glück

mit Theo Lingen, Hans Moser, Wolf Albach-Retty
und Hannelore Schroth.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Telefonische Kartenbestellungen können nicht
entgegengenommen werden. - Vorstellungen täg-
lich um 18 und 20.30 Uhr. Sonntags um 15, 18
und 20.30 Uhr. 115.-k

2 Techniker (Zeichner)

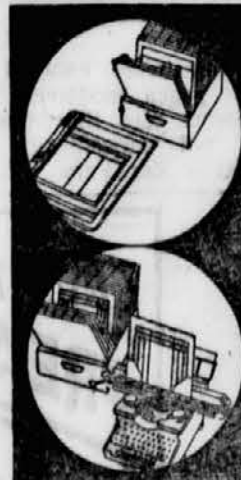
1 Lohnverrechner und

2 Stenotypistinnen

für Bauunternehmen in Cilli gesucht. Adresse in der Ge-
schäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Cilli. 143.-k

Fabriksarbeiterinnen

aus dem Stadtbereich Marburg (auch Jugendliche) für leicht-
tere, dauernde Beschäftigung, werden aufgenommen. Arbeits-
zeit von 6 bis 14 Uhr. Vorzusprechen bei Unio, Marburg-Drau.
Landwehrgasse Nr. 23. 51.-K



Taylorix

für Finanz-, Lohn-,
Gehalts-, Lager-,
Betriebs-, Anlagen-
Buchhaltung

Taylorix Organisation
Stuttgart, Miltlachbau

TAYLORIX-KUNDEN

wenden sich jetzt in allen Buchhaltungs-
Fragen an unsere Bezirksstelle Graz,
Tummelplatz 3, 2. Stock, Fernsprecher 57-49